



# jung & engagiert

*Eine Entscheidung, die sich lohnt*

- *Dokumentation*
- *eines Expert/innenhearings*
- *Wiesbaden 26. Mai 2008*

## IMPRESSUM

**Herausgeber:**

Hessischer Jugendring  
Schiersteiner Straße 31-33  
65187 Wiesbaden  
info@hessischer-jugendring.de  
www.hessischer-jugendring.de

**Redaktion:**

Reiner Jäkel

**Gestaltung:**

www.grafikbuero.com

**Fotografie:**

Harald Schäfer, Deutsche Jugend in Europa (Titel),  
Weitere Fotos wurden von der Foto-DVD „Blickwinkel“,  
die der Deutsche Bundesjugendring im Rahmen von  
„Projekt P – misch dich ein“ produziert hat, entnommen:  
die projektoren, agentur für gestaltung und produktion  
S. 18, 20, 23, 28, 31 und 32  
Journalistenbüro Röhr:Wenzel S. 13, 12, 17, 24 und 35  
studioprokopy werbeagentur & fotostudio S. 22 und 29

**Druck:** Printec, Kaiserslautern

Auflage: 500

Wiesbaden 2008

ISBN 978-3-929601-26-8

## INHALTSVERZEICHNIS

SILKE LAUTENSCHLÄGER, Grußwort .....	3	RALF-RAINER KLATT, jung & engagiert Demografischer Wandel – bürgerschaftliches Engagement im Sport .....	20
DR. STEPHAN HÖLZ, Grußwort .....	4	BIANKA MOHR, jung & engagiert Aktuelle Entwicklungen in der katholischen Verbandsarbeit .....	23
DR. HEIDE-ROSE BRÜCKNER, Vita gesellschaftlichen Engagements – Eine Studie zum Zusammenhang zwischen früher Beteiligung und dem Engagement bis ins Erwachsenenalter .....	6	HELGA NAGEL, Jugendliche mit Migrationshinweis bzw. familiärer Migrationsgeschichte .....	25
<hr/> <b>Expert/innenhearing – jung &amp; engagiert</b> <hr/>		MARTIN BERNER, Erfahrungen im Bürgerinstitut mit dem Angebot „Jung und Freiwillig“ im Rahmen der Freiwilligenagentur BüroAktiv .....	27
STEPHAN WÜRZ, jung & engagiert – Eine Entscheidung, die sich lohnt .....	12	PROF. DR. ADALBERT EVERS, Zusammenfassende perspektivische Überlegungen .....	28
DR. H.C. RALF ACKERMANN, jung & engagiert – bei den Feuerwehren in Hessen – Kurzbeschreibung des Referates .....	13	<hr/> <b>Gastbeitrag</b> <hr/>	
DIETER ASSEL, Zu meinem Bezugsrahmen und zu meiner Definition von ehrenamtlichem Engagement .....	15	BIRGER HARTNUSS, 8 Thesen zu bürgergesellschaft- lichen Entwicklungspotenzialen von Schulen .....	34
BERND BLECKER, jung & engagiert Das Projekt „Schüler helfen“ .....	18		



## GRUSSWORT

Das freiwillige und ehrenamtliche Engagement junger Menschen – ob organisiert in Jugendverbänden oder in lockerer Form in Initiativen oder Projekten – ist ein fester Bestandteil der hessischen Engagementlandschaft. In Zahlen ausgedrückt: 34 Prozent der jungen Menschen in Hessen ab 14 Jahren sind ehrenamtlich und freiwillig tätig.

Wer in jungen Jahren ehrenamtlich tätig ist, wird sich häufig sein Leben lang wieder engagieren. Deshalb lohnt es sich umso mehr, in das Engagement junger Menschen zu investieren und dieses zu fördern. Die Möglichkeiten, wie dies geschehen kann, sind jedoch sehr vielschichtig. Im Rahmen des Expertenhearings im hessischen Landtag wurde die Frage nach einer bedarfsgerechten Förderung erörtert. Expertinnen und Experten aus der kommunalen Jugendarbeit, den Jugendverbänden und sozialen Organisationen berichteten aus ihren jeweiligen Arbeitsbereichen zum Stand und den Perspektiven des Jugendengagements. Ihre Beiträge sind in der vorliegenden Dokumentation festgehalten.

Zweifelloos hat jede Einrichtung oder Jugendorganisation ihren eigenen Blick auf die aktuelle Situation im freiwilligen Engagement. Dies wird in den unterschiedlichen Beiträgen deutlich. Freiwillige Feuerweh-



ren, Sportvereine und kirchliche Jugendorganisationen sind insbesondere im Bereich der Leitungs- und Funktionsaufgaben auf langfristiges Engagement und Verantwortungsübernahme angewiesen. Jedoch zeichnet sich ein deutlicher Trend zu immer kürzerem Engagement und weniger langfristiger Verlässlichkeit für die Jugendorganisationen ab. In Projekten der Jugendarbeit und von Seiten sozialer Organisationen wird ein steigender Bedarf an Begleitung und Integrationsarbeit festgestellt, um Jugendlichen Erfahrungen durch Engagement zu ermöglichen.

Die Beiträge zum Hearing machen all dies deutlich und zeigen, dass stetig anzupassende Rahmenbedingungen für ein pulsierendes Jugendengagement erforderlich sind. Die Hessische Landesregierung geht diese neuen Wege aktiv mit und begrüßt den durch das Expertenhearing intensivierten Diskussionsprozess. Die vorliegende Dokumentation stellt eine wichtige Grundlage für weitere Aktivitäten dar.

Ihre

A handwritten signature in black ink that reads "Silke Lautenschläger".

**Silke Lautenschläger**  
Hessische Sozialministerin

## GRUSSWORT



*„Die Zukunft unserer Demokratie wird wesentlich davon abhängen, ob sich in Deutschland und Europa eine lebendige Zivilgesellschaft entwickelt, die das bürgerschaftliche Engagement von Einzelnen sowie von Vereinigungen, Organisationen und Unternehmen zur Entfaltung bringt.“*

Diese Aussage aus dem Manifest „Jugend erneuert Gesellschaft“, einer Initiative der Robert-Bosch-Stiftung des Jahres 2000, enthält eine wichtige Erkenntnis: Ohne ein aktives Mitwirken der Bürgerinnen und Bürger, ohne ein starkes ehrenamtliches Engagement werden wir die enormen Herausforderungen, denen unsere Gesellschaft vor allem angesichts der demografischen Entwicklung gegenübersteht, nicht bewältigen können. Nur wenn es gelingt, das Engagementpotenzial der Bürgerinnen und Bürgern zur Entfaltung zu bringen, steht auch die Zukunft unserer Demokratie auf einem festen Fundament. Der Staat kann diese Herausforderungen nicht im Alleingang regeln. Damit würde er auch die Menschen finanziell überlasten und ihnen gleichzeitig den Spielraum dafür nehmen, ihr Leben eigenverantwortlich zu gestalten. Eine freiheitliche Gesellschaft ist darauf angewiesen, dass der einzelne Bürger vor Ort aktiv wird und sich für die Gemeinschaft einsetzt.

Das Engagement junger Menschen spielt dabei eine Schlüsselrolle, denn der Grundstein für späteres freiwilliges Engagement wird im Jugendalter gelegt. Der deutsche Aphoristiker Peter Sirius (1858-1913) hat einmal treffend formuliert: „Die Symphonie unseres Lebens besteht aus den Motiven unserer Jugend.“ Wer das Ehrenamt als Teil der Biographie etablieren will, sollte insbesondere Jugendliche für diesen Bereich gewinnen. Wenn sich ein Mensch bereits in jungen Jahren engagiert, ist die Chance groß, dass er dies auch im späteren Leben tut.

Allerdings wird nicht selten behauptet, dass für Jugendliche ehrenamtliches Engagement keine Selbstverständlichkeit sei, weil es mit ihren modernen Wertvorstellungen kollidiere. Sie würden das Leben nur auf Selbstverwirklichung, Unabhängigkeit und rücksichtsloses Karrierestreben ausrichten und ließen kaum Platz für freiwillige Hilfsbereitschaft und gelebte Nächstenliebe. Dieser Auffassung widersprechen

die Erhebungen der letzten Jahre: Von allen 14- bis 26-Jährigen engagieren sich laut Freiwilligensurvey 2004 deutschlandweit 36 Prozent. Darüber hinaus gibt es weitere 43 Prozent, die sich engagieren wollen. Wir können also feststellen, dass fast 80% aller Jugendlichen Engagementbereitschaft zeigen.

Das sind zunächst einmal sehr erfreuliche Zahlen, die wir jedoch nicht zum Anlass nehmen dürfen, uns selbstzufrieden und entspannt zurückzulehnen. Die Diskrepanz zwischen Engagement und der Engagementbereitschaft zeigt, dass es im Bereich des ehrenamtlichen Engagements Jugendlicher einen sehr hohen Förderbedarf gibt. In der Hessischen Landesstudie zum 2. Freiwilligensurvey wird von einem „Engagementstau“ gesprochen. Diesen gilt es genauer zu betrachten: Liegt es nur am Fehlen von passenden Gelegenheiten für Engagement? Wie kommt es, dass vor allem Kinder aus der Mittelschicht und höher gebildete Jugendliche sich deutlich mehr engagieren als solche mit niedrigem Bildungshintergrund? Welcher Weg muss gegangen werden, damit die Engagementquote von Hauptschülerinnen und Hauptschülern von etwa 20 Prozent auf die der Gymnasiastinnen und Gymnasiasten steigt, die bei etwa 50 Prozent liegt? Wie kann bildungsfernen Jugendlichen besser geholfen werden, sich ehrenamtlich zu engagieren, weil sie damit Anerkennung und das Gefühl, gebraucht zu werden, erfahren können, weil sie sich dort Fähigkeiten und Kompetenzen aneignen können, die auch am Arbeitsmarkt gefragt sind? Ehrenamtliches Engagement ist für diese Jugendlichen auch eine wichtige Chance ihren Platz in der Gesellschaft zu finden. Hier sind Politik, Gesellschaft und viele neuen Ideen gefragt, um diesen Jugendlichen den Weg zum freiwilligen Engagement zu ebnet.

Handlungsbedarf bei der Förderung von Jugendengagement gibt es aber nicht nur hinsichtlich der bisher nicht engagierten Jugendlichen, sondern auch hinsichtlich der Art des Engagements. Es sinkt die Bereitschaft, sich langfristig zum Engagement zu verpflichten. Immer mehr werden zeitlich überschaubare Projekte bevorzugt und es muss im Engagement ein persönlicher – nicht notwendig materieller – Gewinn erkennbar sein. Diese Tendenz ist auch vermehrt bei

Erwachsenen zu beobachten. Wie ich aus zahlreichen Gesprächen weiß, haben viele Verbände und Jugendorganisationen mit dieser Entwicklung zu kämpfen. Ihre Arbeitsorganisation und ihre Erwartungen an ehrenamtlich Engagierte gehen immer noch von einer dauerhaften Zuarbeit aus. Die wird es sicher auch in Zukunft noch geben, nur nicht in dem gewünschten Umfang. Da hilft kein Jammern, aber die Entwicklung neuer Strukturen durch die Verbände und Einrichtungen, wenn sie die vorhandenen Engagementpotenziale nutzen wollen.

Wer Jugendliche für ehrenamtliches Engagement gewinnen will, muss sich nach ihren Interessen und Motivationslagen richten. Generell legen Jugendliche großen Wert darauf, durch ihr Engagement neue Kenntnisse und Fähigkeiten zu erwerben und sich persönlich weiterzuentwickeln. Mehr als andere Altersgruppen wollen sie einen konkreten Nutzen aus ihrem Engagement ziehen. Welchen konkreten Nutzen Jugendliche aus ihrem Engagement letztlich ziehen, muss nicht unbedingt mit dem erwarteten Nutzen übereinstimmen, kann aber für die weitere persönliche Entwicklung von größerem Nutzen sein, wenn das Engagement z.B. statt eines erwarteten Zuwachses an fachlichen Kenntnissen zu einer Steigerung des Selbstvertrauens geführt hat.

Die Hessische Landesregierung hat in den vergangenen Jahren diese Tendenzen bei ihren Förderaktivitäten im Blick gehabt: Ehrenamtlich Engagierte haben die Möglichkeit erhalten, sich die erworbenen Fähigkeiten und Kenntnisse durch den Kompetenznachweis Ehrenamt sowie durch ein Zeugnis-Beiblatt dokumentieren zu lassen. Damit können sie sich bei späteren Bewerbungen einen wichtigen Vorteil verschaffen, denn für viele Personalleiter gelten die im Ehrenamt erworbenen Fertigkeiten wie Verantwortungsbereitschaft, Eigeninitiative, Flexibilität, Teamfähigkeit und Zuverlässigkeit zu Recht als Schlüsselqualifikationen.

Die Landesregierung unterstützt darüber hinaus die Weiterbildungsmöglichkeiten ehrenamtlich engagierter Jugendlicher. Ein nicht unbeträchtlicher Anteil der Mittel aus dem hessischen Qualifizierungsprogramm für ehrenamtlich Tätige wird für die Qualifizierung junger Menschen eingesetzt. Hierbei zeigt sich, dass diese Qualifizierungsmaßnahmen als Form der Anerkennung wahrgenommen werden und dass Qualifizierung ein wirksamer Bindungs- und Motivationsfaktor ist. Wer etwa die JULEICA erworben, also die Ausbildung zum Jugendleiter durchlaufen hat, bleibt dem freiwilligen Engagement wesentlich länger verbunden.

Auch das Freiwillige Soziale Jahr und das Freiwillige Ökologische Jahr tragen dazu bei, Jugendliche länger-

fristig für eine ehrenamtliche Tätigkeit zu gewinnen. Mittlerweile engagieren sich in diesem Rahmen mehr als 2.700 junge Hessinnen und Hessen pro Jahr. Die Angebote für unter 18-Jährige unterstützt das Land mit Mitteln in Höhe von 150.00 Euro. Im Rahmen des Sonderurlaubsgesetzes für Jugendleiter wird mit fast einer Million Euro aus Landesmitteln das Engagement Jugendlicher in Betrieben in besonderer Weise gefördert. Diese Form der Unterstützung ehrenamtlichen Engagements ist bundesweit einmalig.

Die anfangs genannten Probleme des Auseinanderklaffens von realem Engagement und der hohen latenten Bereitschaft zu Engagement sowie der geringen Beteiligung bildungsferner Jugendlicher machen weitere Förderanstrengungen erforderlich. Um die Engagementangebote zeitnah an die Bedürfnisse der Jugendlichen anzupassen, müssen neue Wege beschritten werden, sind Gespür und Kreativität gefragt. Ein Beitrag dazu ist das Expert/innenhearing „jung & engagiert – Eine Entscheidung, die sich lohnt“. Die Tagung ist auf große Resonanz gestoßen. Die Beiträge der Expertinnen und Experten, die Grundlage dieser Dokumentation sind, belegen, dass in Hessen bereits zahlreiche interessante Arbeits- und Projektansätze existieren, die darauf abzielen, das ehrenamtliche Engagement junger Menschen zu verstärken und zu fördern. Die Autorinnen und Autoren der Beiträge weisen allerdings auch darauf hin, dass die gesellschaftlichen Veränderungsprozesse, die durch eine zunehmende Beschleunigung, Verkürzung, Dynamisierung und Verdichtung gekennzeichnet sind, ein naturwüchsiges Nachwachsen junger Menschen in ein Engagement mehr und mehr erschweren.

Auf der Grundlage der in dieser Dokumentation präsentierten Beiträge geht es nun darum, weitere zielgenaue Maßnahmen zur Stärkung des ehrenamtlichen Engagements von Jugendlichen in Hessen zu erarbeiten und auf den Weg zu bringen. Schon heute ist sicher, dass sich die Hessische Landesregierung auch in Zukunft für die Stärkung des ehrenamtlichen Engagements einsetzen wird. Die Empfehlungen aus dem Expert/innenhearing werden in den politischen Entscheidungsprozess einfließen und dazu beitragen, die Rahmenbedingungen für das ehrenamtliche Engagement von Jugendlichen in Hessen weiter zu verbessern.

**Dr. Stephan Hölz**

*Hessisches Sozialministerium  
Abteilungsleiter*

# EINE STUDIE ZUM ZUSAMMENHANG ZWISCHEN FRÜHER BETEILIGUNG UND DEM ENGAGEMENT BIS INS ERWACHSENENALTER

von Dr. Heide-Rose Brückner,  
Bundesgeschäftsführerin des Deutschen Kinderhilfswerkes e.V.

Im Zusammenhang mit der in 2004 von der Bertelsmann Stiftung gemeinsam mit ihren Partnern, dem Deutschen Kinderhilfswerk und UNICEF, ins Leben gerufenen Initiative „mitWirkung!“ wurde die vorliegende Studie erstellt. Uns interessierte, ob die folgende, in vielen Zusammenhängen geäußerte Aussage empirisch belegt werden kann: „Wenn Jugendliche und Kinder bereits in jungen Jahren positive Erfahrungen mit Partizipation gesammelt haben, werden sie sich auch als Erwachsene gesellschaftlich engagieren.“

Keine empirische Studie lieferte bisher dafür sichere Belege. Deswegen wurde durch das Deutsche Kinderhilfswerk die Studie „Vita gesellschaftlichen Engagements“ initiiert, die als empirische Untersuchung diese Aussage belegen oder eventuell in Frage stellen sollte.

In der Studie wird davon ausgegangen, dass der Ursprung und die Motivation für gesellschaftliches Engagement immer in biografischen Verläufen zu finden ist. Ein derartiges biografieanalytisches Vorgehen beruht auf der Annahme, dass gesellschaftliches Engagement erst vor dem Hintergrund der Lebensgeschichte verstehbar und deutbar ist. Im Zentrum der biografieanalytischen Arbeitsschritte standen Fragen nach Bedingungskonstellationen, Wirkmechanismen, Sinnquellen, intrinsischer und extrinsischer Motivation sowie nach ermittelbaren kausalen Zusammenhängen zu eventuellen Schlüsselszenen, die in den lebensgeschichtlichen Ereignis- und Erfahrungsabläufen verwoben sind.

In einem Zweistufenplan wurde das Vorhaben umgesetzt. In einer ersten Stufe (Pilotphase) wurden Interviews geführt mit 28 überdurchschnittlich gesellschaftlich aktiven Personen. Zum Teil hatten sie Wahlfunktionen in der Kommune, im Land Sachsen-Anhalt oder waren aktiv in Vereinen, freien Trägern oder Parteien tätig. Die jüngste interviewte Person war 19 Jahre alt, die älteste Person war 78 Jahre alt.

Die Interviews wurden auditiv erfasst und anschließend in Anlehnung an das Gesprächsanalytische Transkriptionssystem (vgl. Lucius-Hoene u. Dep-

permann, 2002, S. 309) verschriftlicht und anschließend codiert. Die damit ermittelten Items und ihre Zuordnungen wurden als Basis für die Entwicklung eines Fragebogens genommen, der nach Überprüfung der Validität und Objektivität an 3.000 Personen geschickt wurde, die auf Bundesebene, Landesebene, in Kommunen, Vereinen und freien Trägern durch überdurchschnittliches gesellschaftliches Engagement bekannt waren.

Von diesen 3.000 Fragebögen wurden insgesamt 897 zurück gesendet. Wir werten dies als ein großes Interesse an der Fragestellung der Studie.

### Inhaltlicher Leitfaden des Fragebogens

Um die anschließend dargestellten Ergebnisse der Befragung einordnen zu können, soll kurz der inhaltliche Aufbau des Fragebogens, der in vier Themenkomplexe strukturiert wurde, dargestellt werden.

In einem ersten Themenkomplex wurden die für diese Untersuchung erforderlichen soziodemografischen Daten der Probanden abgefragt. Dazu gehörten: Geschlecht, Alter, Beruf, ehrenamtliche bzw. gesellschaftliche Tätigkeit sowie die Frage nach der Zeitdauer der ehrenamtlichen Tätigkeit.

Im zweiten Komplex wurde nach der Motivation bzw. nach den Zielen der jeweils eigenen ehrenamtlichen Arbeit gefragt. Dieser Komplex endet mit einer Selbsteinschätzung der befragten Personen hinsichtlich markanter Charaktereigenschaften.

In einem dritten Komplex wurden retrospektiv der persönliche Werdegang bzw. die Erfahrung des jeweiligen Probanden erfragt. Insbesondere interessierte hier die Frage, auf welche Weise der Entschluss, sich gesellschaftlich zu engagieren, entstand.

In einem abschließenden Komplex wurde das gegenwärtige gesellschaftliche Engagement näher untersucht, insbesondere auch die Rolle gesellschaftlicher Institutionen und Organisationen bzw. des persönlichen Umfeldes.



---

## Ausgewählte Ergebnisse der Studie

---

### **These 1: Die Fähigkeit und Möglichkeit der Partizipation hängt im hohen Maße vom Grad der Bildung ab.**

Die Auswahl der befragten Personen erfolgte zufällig. Ausschließliches Kriterium für die Auswahl war ihr hohes gesellschaftliches Engagement. Erstaunlich war es, dass 90% der ausgewählten Befragten über einen Fach- bzw. Hochschulabschluss verfügten. „Sich-beteiligen-wollen“ hängt offensichtlich auch vom „Sich-beteiligen-können“ ab. Eine erste, sicherlich kausal gedachte Schlussfolgerung könnte heißen: Bildung ermöglicht Partizipation und trägt dazu bei Engagement anzubahnen, auszubilden und auszuüben. Nicht nur im wirtschaftlichen Bereich ist Bildung eine unbedingte Voraussetzung.

### **These 2: Wertschätzung erfahren durch die Möglichkeit, Anteil nehmen zu können, hat eine besondere Bedeutung für die Herausbildung gesellschaftlichen Engagements.**

Sehr deutlich macht die Studie, dass grundlegende Motive für gesellschaftliches Engagement Verantwortungsbewusstsein, Freude an der Arbeit, Interesse an Veränderung, Idealismus und Einsicht in die Notwendigkeit sind. Insbesondere für die jüngeren Befragten sind Motive für gesellschaftliches Engagement Einfluss nehmen zu können, herausgefordert zu werden, Verantwortung tragen zu können, Zusammengehörigkeitsgefühl zu erfahren, Erfolgserlebnisse zu haben, persönlichen Ehrgeiz zu zeigen und das Bedürfnis ernst genommen zu werden.

Insbesondere die jüngeren Befragten und die weiblichen Befragten heben die Bedeutung von Wertschätzung prononciert hervor. Als weitere förderliche Faktoren für die Herausbildung gesellschaftlichen En-

gagements werden insbesondere bei jüngeren Personen die Bestätigung und die Stärkung des Selbstbewusstseins durch Freunde, positive Rückmeldungen und empathische Ermutigungen genannt.

### **These 3: Die Sekundarschulzeit und die Zeit der Ausbildung bzw. des Studiums ist die bedeutendste Lebensetappe hinsichtlich der Herausbildung gesellschaftlichen Engagements.**

Etwas mehr als die Hälfte bzw. ein Drittel der Befragten unterstreichen in der Studie diese These durch ihre Aussagen. Die Sekundarschulzeit wird von einem Viertel der Befragten als Zeit der nachhaltigsten Prägung bezeichnet. Mehr als jede/r vierte Befragte beschreibt die Zeit des Studiums und der Berufsausbildung als Zeitraum, in dem das gesellschaftspolitische Interesse geweckt wurde. Insbesondere für weibliche Befragte und Politiker scheint diese Zeit sehr bedeutsam zu sein.

Obwohl die Sekundarschulzeit von mehr als der Hälfte der Befragten als bedeutende Zeit für die Herausbildung gesellschaftlichen Engagements angesehen wird, verweist nur jede/r vierte Befragte auf die Lehrer/innen als diejenige Person, die zum Engagement ermutigt hat.

### **These 4: Freunde und Bekannte sowie die Eltern und an dritter Stelle die Familie oder die Partner haben einen relativ hohen Anteil an der Ausprägung des gesellschaftlichen Engagements.**

Lehrer/innen hingegen haben – obwohl die Zeit der Sekundarschule für die meisten Befragten der bedeutendste Lebensabschnitt für die Ausbildung gesellschaftlichen Engagements ist – nur einen sehr geringen Anteil an dessen Herausbildung.

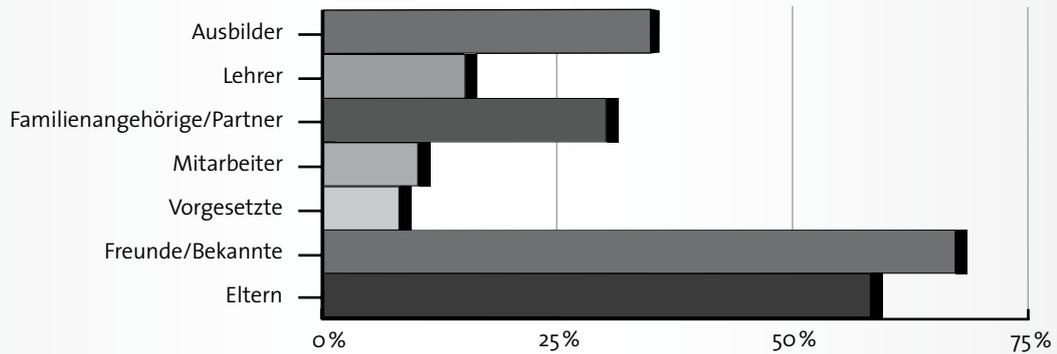


Abb. These 4: Welche Personen hatten Anteil an der Ausprägung Ihres gesellschaftlichen Engagements?  
Zusammenfassung der Antwortpositionen 1= trifft voll zu und 2= trifft zu

Die Antworten auf die Frage, welche Personen Anteil an der Ausprägung des gesellschaftlichen Engagements hatten, verdeutlicht sehr klar die Bedeutung der Freunde und Bekannten sowie der Eltern für diesen Prozess. Knapp zwei Drittel der Gesamtpopulation nennt Freunde und Bekannte (62,4%) und etwas mehr als die Hälfte die Eltern (53,5%). An dritter Stelle in der Rangfolge werden von etwas mehr als ein Drittel der Befragten die Familienangehörigen oder Partner (35,3%) genannt. Während immerhin noch knapp jede/r Dritte der Gesamtpopulation auf den Einfluss des Ausbilders (30%) verweist, sind es nur etwa jede/r Siebte, der/die auf den Einfluss der Lehrer/in (14%) hinweist. Knapp gefolgt von Mitarbeitern und Vorgesetzten. Das Ranking macht deutlich, dass nahe stehende Personen – ähnlich dem Modell der konzentrischen Kreise – den größten Einfluss auf die

Entwicklung gesellschaftlichen Engagements haben. Denn sie geben die Möglichkeit, Anteil zu nehmen, leben als Vorbild Engagement vor, stärken das Selbstbewusstsein und motivieren.

### These 5: Der eigene Entschluss ist die Triebfeder für gesellschaftliches Engagement.

Der Anstoß, gesellschaftlich aktiv zu werden ist weder aufgrund des Willens der Eltern noch durch Überredung erfolgt. Er kommt vor allem aus dem eigenen Entschluss. Über drei Viertel der Befragten bestätigt dies. Etwas mehr als die Hälfte der Befragten wurde von den Verwandten (53,8%) und etwas weniger als die Hälfte von Gleichaltrigen (48,9%) ermutigt aktiv zu werden. An vierter Stelle werden die Lehrer/Lehrerinnen angeführt.

### These 6: Ein Erziehungsstil, der durch einen hohen Maß an Partizipation gekennzeichnet ist, das Zusammenleben durch klare Regeln bestimmt und Verantwortlichkeiten übergibt, schafft gute Bedingungen für die Ausprägung gesellschaftlichen Engagements.

Gesellschaftlich engagierte Personen können sich offensichtlich in einem Elternhaus am besten entwickeln, das durch seinen Erziehungsstil zugleich Werte eines achtsamen, vertrauensvollen und durch Partizipation geprägten Umgangs vermittelt. So kann festgestellt werden, dass in erstaunlicher Übereinstimmung in allen Teilpopulationen in den meisten Elternhäusern Regeln das Zusammenleben bestimmten, es klare, nicht wenige Verpflichtungen gab, die in



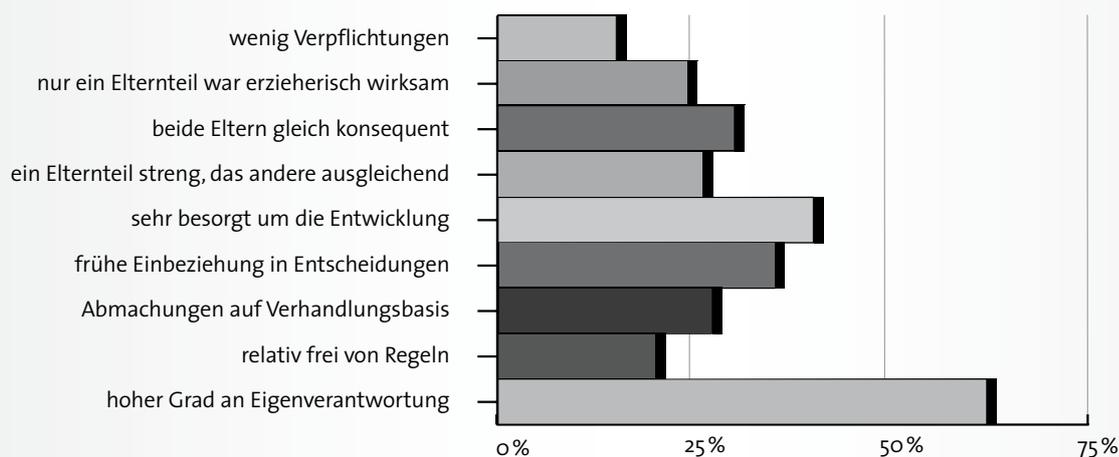


Abb. These 6: Welcher Erziehungsstil wurde vorwiegend in ihrem Elternhaus praktiziert?  
Zusammenfassung der Antwortpositionen 1= trifft voll zu und 2= trifft zu

Eigenverantwortung erfüllt wurden. Weiterhin wurden die Befragten früh in Entscheidungen einbezogen. Zudem waren die Eltern sehr besorgt um die Entwicklung ihrer Kinder, und in den Familien herrschte ein relativ hohes Niveau von Partizipation.

**These 7: Gesellschaftliches Engagement beginnt schon während der Schulzeit. Zwischen den Aktivitäten als Schüler/in in der Schule und dem gesellschaftlichen Engagement als Erwachsener gibt es einen Zusammenhang. Die meisten Erwachsenen, die gesellschaftlich aktiv sind, waren es bereits in ihrer Schulzeit.**

Mehr als drei Viertel der Befragten (78,5%) kann sich an Möglichkeiten der Mitbestimmung in der eigenen Schulzeit erinnern. Insbesondere in der Altersgruppe der bis 40-Jährigen (96,1% unter 20; 89,5% 21-40 Jahre) und in der Gruppe der Politiker (85,2%) erinnern sich überdurchschnittlich viele Befragte.

Knapp drei Viertel der Gesamtpopulation (73,9%) hat darüber hinaus positive Erfahrungen zum The-

ma Mitwirkung/Mitbestimmung sammeln können. 70,2% waren Klassensprecher und 21,3% waren als Schulsprecher tätig. Des Weiteren waren 36,5% der befragten Mitglieder des Gruppenrates. Wenn man bedenkt, dass die Wahlfunktion (Sprecher) jeweils nur von ein oder zwei Personen einer Klasse ausgeübt werden kann, so ist die sehr große Dichte von gewählten Klassen- oder Schulvertretern in der Gesamtpopulation sehr bemerkenswert. Offensichtlich gibt es einen Zusammenhang zwischen den Aktivitäten als Schüler in der Schule und dem gesellschaftlichen Engagement als Erwachsener.

**These 8: Engagierte Schüler/innen übertragen ihr Engagement auch in ihre Freizeitgestaltung.**

Weit mehr als drei Viertel der Befragten (82,9%) haben sich auch in der Freizeit engagiert. Insbesondere die Gruppe der unter zwanzig Jahre alten Befragten (96,1%) und die Befragten, die positive Erfahrungen mit Mitbestimmung in der Schule gemacht haben (89,8%), waren überdurchschnittlich aktiv. Anscheinend gibt es so etwas wie eine Engagementvita, die

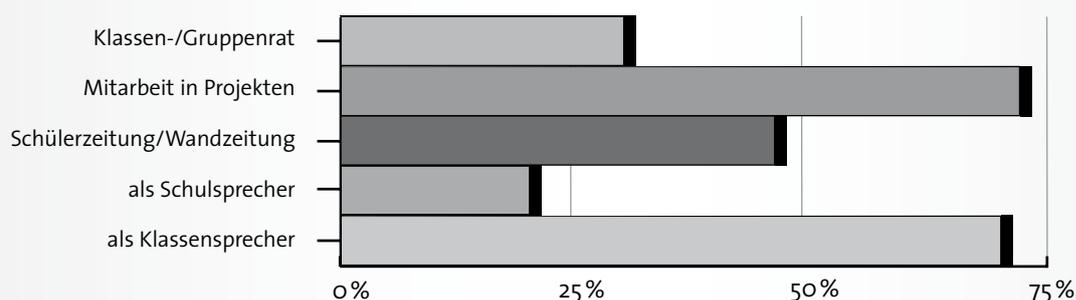


Abb. These 7: In welcher Weise haben sie Mitbestimmung innerhalb der Schule aktiv erlebt? Antwortpositionen 1 = ja

sowohl schulische als auch außerschulische Aktivitäten einschließt. In einer früheren Studie mit 1.800 Grundschulkindern („Mitpestimmung“ gemeinsam vom Deutschen Kinderhilfswerk und Super RTL initiiert) konnte festgestellt werden, dass Grundschulkindern, die sehr aktiv in der Schule waren, auch im Freizeitbereich einen großen Freundeskreis besaßen und in verschiedenen außerschulischen Aktivitäten eingebunden waren. Aktiv sein, scheint ähnlich wie ein Magnet anziehend zu sein und auf die Engagierten zugleich als Kraftquell zurück zu wirken.

### **These 9: Vereine und Organisationen haben einen großen Einfluss auf die Ausprägung gesellschaftlichen Engagements.**

Eine besondere Rolle für die Ausprägung gesellschaftlichen Engagements spielen die selbst organisierten Freizeitgruppen gefolgt von Sportvereinen.

Für knapp zwei Drittel der Gesamtpopulation (62,7%) spielten Vereine und Organisationen eine sehr große und große Bedeutung für die Ausprägung gesellschaftlichen Engagements. Insbesondere für männliche Befragte hatte die Mitgliedschaft große Bedeutung. 71,4% bestätigen dies, während nur knapp die Hälfte der weiblichen Befragten (53,9%) die gleiche Bedeutung der Mitgliedschaft zuwiesen. Es sind vor allem die Möglichkeit mit Gleichgesinnten zusammen zu sein, die soziale Geborgenheit, das gemeinsame Tragen von Verantwortung und das Gefühl etwas verändern zu können, die als Begründungen für die große Bedeutung der Vereine und Organisationen für die Ausprägung gesellschaftlichen Engagements angeführt werden.

Auch die in Vereinen und Organisationen vorgefundenen Organisationsstrukturen werden als hilfreich für gemeinsames Handeln beschrieben. Es verwundert deswegen nicht, dass 84,2% der männlichen und 75,2% der weiblichen Befragten ihre Rolle im Verein oder in der Organisation als eher aktiv beschreiben.

Neben Sportvereinen (45,4%) boten selbst organisierte Freizeitgruppen (46,5%) für die Befragten in ihrer Kindheit und Jugend Gelegenheiten für gesellschaftliche Aktivitäten. Von 38,0% der Befragten wird die Kirche als Bereich benannt, in dem sie in der Adoleszenzphase gesellschaftlich aktiv waren. Pfadfinder oder Jugendorganisationen werden von 35,6% als weiterer Bereich gesellschaftlicher Aktivitäten angegeben.

### **These 10: Die Ausprägung gesellschaftlichen Engagements ist ein Prozess, der besonderer Förderbedingungen in Elternhaus, Schule und Freizeit bedarf, die Sinnquellen und persönliche Bestätigungsräume vorhalten und intrinsisch motivierend wirken.**

Nur etwas mehr als ein Drittel der Befragten (36%) erinnern sich an ein Schlüsselerlebnis, das eine besondere Nachhaltigkeit bezüglich der Ausprägung gesellschaftlichen Engagements haben könnte. Zwei Drittel der Befragten erinnert sich an kein herausragendes Ereignis oder Erlebnis, das als Initialzündung für die Entwicklung seines gesellschaftlichen Engagements wirkte. Offensichtlich sind es nicht einmalige Ereignisse oder Erlebnisse, die zu einer nachhaltigen Ausprägung gesellschaftlichen Engagements führen.

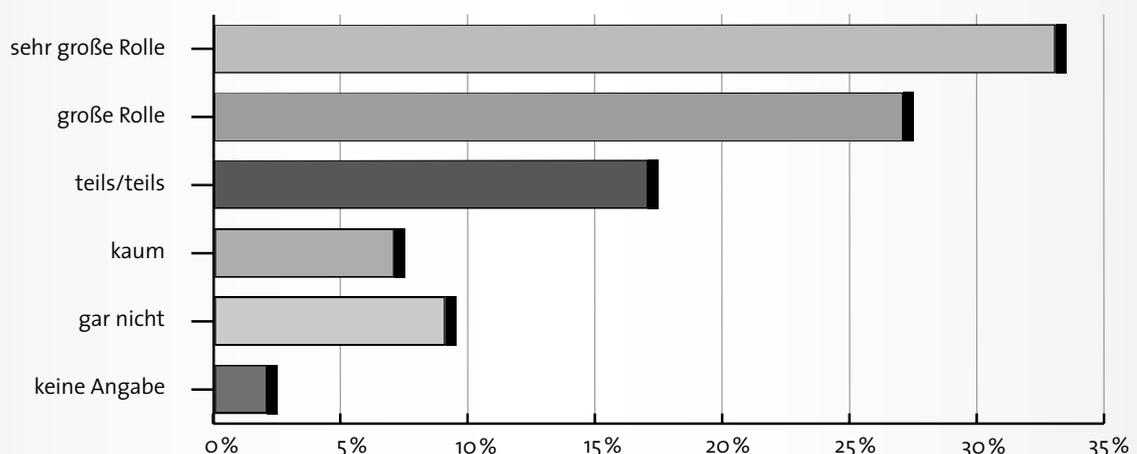


Abb. These 9: Welche Rolle spielte die Mitgliedschaft in Vereinen und Organisationen bei der Ausprägung gesellschaftlichen Engagements?

Einmalige Events und Großereignisse sind sicherlich dafür geeignet, öffentliche Aufmerksamkeit zu erzeugen. Ihr tatsächlicher Beitrag für die Ausprägung gesellschaftlichen Engagements ist sehr fraglich.

---

## Zusammenfassung

---

Auch wenn die vorgestellten Ergebnisse der Studie „Vita gesellschaftlichen Engagements“ nur partiell den komplizierten Verlauf von Persönlichkeitsentwicklung und die sie beeinflussenden Faktoren erfasst hat, können einige Aussagen getroffen werden, die zumindest Politiker, Lehrer, Pädagogen und vor allem auch Eltern sensibilisieren sollten, den Heranwachsenden optimale Möglichkeiten für ihre Entwicklung einzuräumen.

Die Ausprägung gesellschaftlichen Engagements ist ein umfassender Prozess, der einer ständigen wertschätzenden Atmosphäre bedarf, in der positive Erfahrungen gesammelt werden können, wirklich Anteil genommen wird und Partizipation erlebt und gelebt werden kann. Bereits in der Kindheit und Jugend werden wichtige Grundlagen für die Gestaltung eines engagierten und verantwortungsvollen Lebens gelegt. Engagement muss wachsen können und braucht in allen Sozialisationsinstanzen entsprechende Bedingungen dafür.

Im Elternhaus braucht es einen Erziehungsstil, der gekennzeichnet ist durch ein hohes Maß an Partizipation, Vertrauen, klare Absprachen und Verantwortlichkeiten.

In der Schule muss Partizipation als Grundprinzip für die Gestaltung der Interaktionsprozesse gelebt und erlebt werden. Die Übernahme von Verantwortung im Kontext der Schule führt dazu, dass Kinder und Jugendliche früh Verantwortung übernehmen und sich aktiv an schulischen Prozessen beteiligen. Den Lehrern kommt dabei eine besondere Rolle zu. Sie müssen offensichtlich noch deutlicher als Personen wahrnehmbar sein, die Anteil an der Entwicklung der Kinder und Jugendlichen nehmen und sie ermutigen Engagement zu zeigen.

In der Freizeit sind es vor allem Vereine und Organisationen, die einen großen Einfluss auf die Ausprägung gesellschaftlichen Engagements haben. Aufgrund ihrer Organisationsstruktur bieten sie Möglichkeiten, mit Gleichgesinnten zusammen zu sein, Geborgenheit zu finden, gemeinsam Verantwortung zu tragen und vermitteln das Gefühl, etwas verändern zu können.

Vor allem jedoch ist es eine gute und umfassende Bildung, die für alle angestrebt werden muss, um fähig und bereit zu werden, sich als Person aktiv an der

Gestaltung einer demokratischen Gesellschaft beteiligen zu wollen und es auch zu können.

„Wenn Jugendliche und Kinder bereits in jungen Jahren positive Erfahrungen mit Partizipation gesammelt haben, werden sie sich auch als Erwachsene gesellschaftlich engagieren.“

Oder anders ausgedrückt:

Es wird bereits in jungen Jahren damit begonnen, eine Engagementvita zu schreiben. Als Fortsetzungsroman durchdringt sie immer neue Facetten gesellschaftlicher Wirklichkeit und wird immer stärker bis ins hohe Alter in die lebensgeschichtlichen Ereignis- und Erfahrungsabläufen eingebunden.

---

## Info

---

Das **Deutsche Kinderhilfswerk (DKHW)** ist ein bundesweit arbeitender Verband, der sich seit den 60er Jahren mit den Kinderrechten entsprechend der „UN-Konvention über die Rechte des Kindes“ beschäftigt. Insbesondere der Artikel 12 der Konvention zur Beteiligung von Kindern und Jugendlichen an den sie betreffenden Fragen steht im Mittelpunkt der Arbeit. Der DKHW fordert die Aufnahme von Kinderrechten in das Grundgesetz.

Deutsches Kinderhilfswerk e.V.

Leipziger Straße 116-118

10117 Berlin

Tel. 030 / 30 86 93 - 0

www.dkhw.de

dkhw@dkhw.de

---

## Literatur

---

**Deutsches Kinderhilfswerk e.V. (Hrsg.):** „Vita gesellschaftlichen Engagements“, Eine Studie zum Zusammenhang zwischen früher Beteiligung und dem Engagement bis ins Erwachsenenalter, verfasst von Hartmut Wedekind und Mathias Daug. Berlin 2007 (Die gesamte Studie ist zu finden unter: [www.bertelsmann-stiftung.de](http://www.bertelsmann-stiftung.de) oder [www.dkhw.de](http://www.dkhw.de))

**Lucius-Hoene, G. und A. Deppermann,** Rekonstruktion narrativer Identität, Opladen 2002

# JUNG & ENGAGIERT – EINE ENTSCHEIDUNG, DIE SICH LOHNT

von Stephan Würz, Landesehrenamtsagentur Hessen

Jugendliche engagieren sich nach Ergebnissen der letzten beiden Freiwilligensurveys von 1999 und 2004 auf hohem Niveau. 36 bzw. 37% der jungen Menschen zwischen 14 und 24 Jahren sind ehrenamtlich tätig, was in etwa dem Engagementgrad anderer Altersgruppen entspricht. Betrachtet man das jugendliche Engagement jedoch genauer, zeigt sich deutlicher Handlungsbedarf im Hinblick auf bestimmte Entwicklungstendenzen und Problembereiche des freiwilligen Engagements junger Menschen.

Zum Beispiel verlieren viele traditionelle Formen des Einstiegs in ein Engagement, vermittelt über familiäre Verbindungen, an Bedeutung. Viele Vereine und Verbände stellen eine starke Abbruch-Phase

bei Jugendlichen im Alter zwischen 18 und 23 Jahren fest. Besonders das Engagement der Männer in dieser Altersgruppe ist stark rückläufig. Weiterhin sind bildungsschwächere Jugendliche deutlich unterrepräsentiert.

Unter diesen Gesichtspunkten erscheint es geboten, die bisherige Förderung ehrenamtlichen und freiwilligen Engagements genauer in den Blick zu nehmen und möglichst passgenaue Aktivitäten zu entwickeln.

Um hierfür erste inhaltliche Grundlagen zu schaffen, wurde das Expert/innenhearing durchgeführt. Durch die Statements aus verschiedenen Bereichen des Jugendengagements sollte eine Einschätzung zur aktuellen Lage und den zukünftigen Entwicklungen gegeben werden. Ebenso sollten Rahmenbedingungen benannt werden, die zur Ausweitung bzw. Sicherung jugendlichen Engagements in Hessen führen können.

Die eingeladenen Expertinnen und Experten beschreiben die aktuellen Entwicklungen vor dem Hintergrund ihrer jeweiligen Arbeitszusammenhänge. Im Vorfeld wurden ihnen folgende drei Fragen gestellt:

1. Wie schätzen Sie vor Ihrem Arbeitshintergrund/ aus Sicht Ihres Verbandes die aktuelle Lage und die zukünftigen Tendenzen des freiwilligen Engagements junger Menschen ein?
2. Welche Angebote/Strukturen müssen in Ihrem Arbeitsfeld/Verband angepasst, verändert, erweitert oder neu geschaffen werden, um jugendliches Engagement zu stabilisieren und auszubauen?
3. Wie können aus Ihrer Sicht mehr junge Menschen bzw. bestimmte Gruppen junger Menschen (z.B. Migranten, Bildungsschwache, Arbeitslose) in Hessen für ein freiwilliges Engagement gewonnen werden?

Die Statements geben einen guten Einblick in die aktuelle Situation des Engagements Jugendlicher. Ein Abschlussresümee von Prof. Evers sowie ein Gastbeitrag zum Thema Schule runden die Beiträge ab.






---

**Dr. h.c. Ralf Ackermann:**  
**jung & engagiert**  
**– bei den Feuerwehren in Hessen –**  
**Kurzbeschreibung des Referates**

---

Der Schutz der Bürgerinnen und Bürger im Bereich des Brandschutzes und der Allgemeinen Hilfe im Land Hessen wird gewährleistet von 2.620 Freiwilligen Feuerwehren, sechs Berufs- sowie Werkfeuerwehren. Insgesamt stellen über 74.000 freiwillige aktive Feuerwehrangehörigen den Brandschutz sicher. Neben der Erfüllung dieser öffentlichen Aufgabe sowie dem Katastrophenschutz gibt es zur Unterstützung Feuerwehrvereine mit rund 500.000 Vereinsmitgliedern.

Aus den Zahlen ist erkennbar, dass der flächendeckende Brandschutz in den 426 Städten und Gemeinden grundsätzlich von den Freiwilligen Feuerwehrangehörigen wahrgenommen wird, die fast in jedem Ortsteil zur Verfügung stehen.

Die Feuerwehren in Hessen leisten über 60.000 Einsätze pro Jahr. Das Einsatzspektrum reicht von Feuermeldungen, Bränden in Objekten, Hilfeleistungen bei Unfällen bis zu Katastropheneinsätzen sowie im Gefahrgutbereich. Innerhalb einer Hilfsfrist von 10 Minuten hat wirksame Hilfe nach Alarmierung der Feuerwehr am Schadensort im Regelfall einzutreffen.

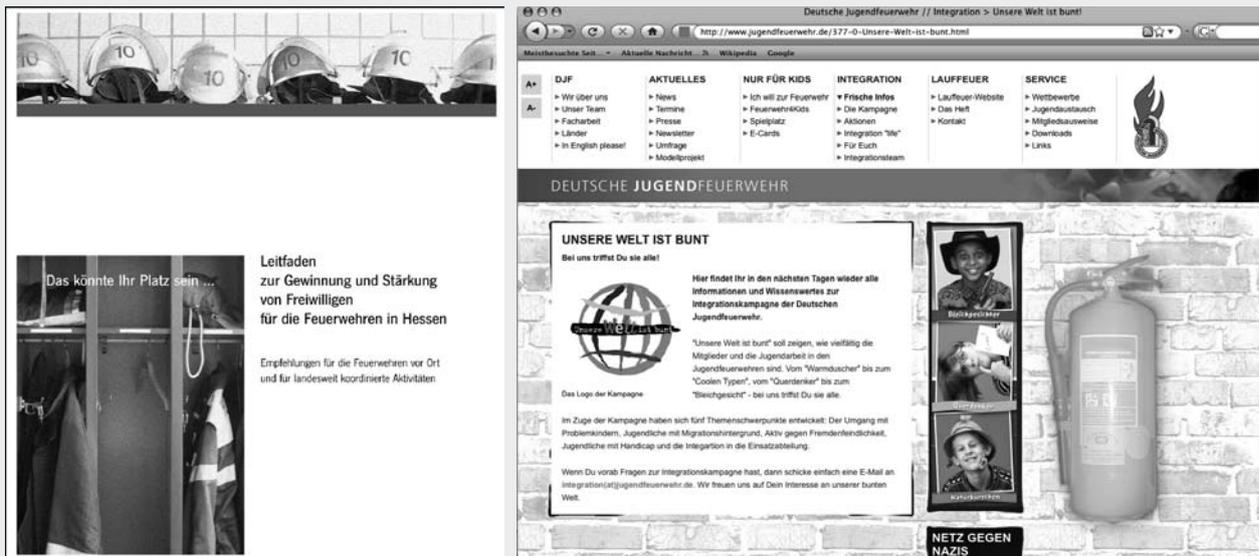
Die vielfältige gesellschaftliche Entwicklung hat allerdings das Engagement in den Freiwilligen Feuerwehren zurückgehen lassen – d.h. die Zahlen der aktiven Feuerwehrmitglieder waren die letzten Jahre zurückgehend. Ursachenanalysen wurden durchgeführt – sie sind allerdings auch nicht nur in der jetzt ankommenden demografischen Entwicklung zu finden.

**Folgende Punkte sind von großer Wichtigkeit**

- „Zur Nachwuchsgewinnung können bei den Freiwilligen Feuerwehren für Kinder vom vollendeten sechsten bis zur Vollendung des zehnten Lebensjahres Kindergruppen gebildet werden.“ Zitat aus dem Hessischen Gesetz über den Brandschutz, die Allgemeine Hilfe und den Katastrophenschutz.
- Die vorhandenen Jugendfeuerwehren in der Altersgruppe von 10-17 Jahren decken derzeit den Nachwuchs ab.
- Es erfolgte die Anhebung der Altersgrenze für die Einsatzabteilungen (nun auf Antrag bis zum 62. Lebensjahr).
- Es wird gemeinsam mit dem Land Hessen eine Werbe- und Imagekampagne durchgeführt (Großflächenplakate, Handbuch, Faltblätter, Poster).
- Aktuell ist die Kampagne: „Mann wie sich die Zeiten ändern!“



Maßnahmen zur Nachwuchsgewinnung: Feuerwehr TV (4-wöchig in rmtv) und Plakat aus der aktuellen Imagekampagne



Verstärkte Kommunikation: „Leitfaden zur Gewinnung und Stärkung von Freiwilligen...“ und Webauftritt <http://www.jugendfeuerwehr.de/377-0-Unsere-Welt-ist-bunt.html>

Zur besseren Kommunikation wird alle vier Wochen (letzter Sonntag im Monat 19.00 Uhr) eine Sendung des Magazins „Feuerwehr TV“ gesendet.

Ein „Leitfaden zur Gewinnung und Stärkung von Freiwilligen für die Feuerwehren in Hessen“ wurde herausgegeben mit folgenden Inhalten:

- Öffentlichkeitsarbeit
- Anerkennungskultur intern und extern
- Partner und Multiplikatoren
- Zielgruppenarbeit
  - Jugendliche
  - Frauen
  - Seiteneinsteiger
  - Migranten
  - Ehemalige
  - Erwerbs- und Arbeitslose
- Zusammenarbeit mit Unternehmen, Politik, Freiwilligenagenturen und Schulen

Durch eine Finanzierung von Seiten des Landes Hessen wird jetzt mit allen örtlichen Führungskräften dieser Leitfaden in jedem Landkreis von einem „Ehrenamtsberater“ des Landesfeuerwehrverbandes Hessen bearbeitet, Ideen gesammelt und ergänzende Anregungen für die Arbeit vor Ort gegeben.

Was konnte bisher erreicht werden? Bereits vor Jahren wurden die Tendenzen erkannt und nun konnte der abnehmende Trend bei den aktiven hessischen Feuerwehrangehörigen erstmals gestoppt werden – im Jahr 2007 war ein leichter Anstieg der Aktiven festzustellen.

Sorge bereiten noch die hessischen Jugendfeuerwehren – dort gibt es allerdings noch eine abnehmende Tendenz von Jugendfeuerwehrmitgliedern, obwohl im Jahr 2007 2.327 Mädchen und Jungen von der Jugendfeuerwehr in die Einsatzabteilungen übertraten. Die Jugendfeuerwehren bieten zwar ein umfassendes Programm von der allgemeinen Jugendarbeit bis zur Feuerwehrentechnik und leisten hier auch einen gesellschaftlichen Beitrag, aber die Zahl der Eintritte nimmt ab.

Hier muss es noch weitere Anstrengungen geben, um diese Abwärtstendenz zu stoppen. Durch die erst neu eingeführten Kinderfeuerwehren wurde ein erster Schritt getan, um bereits früh Kinder an die Feuerwehren zu binden. Eine weitere Konzeption zur Gewinnung von bisher nicht vertretenen Zielgruppen ist beispielsweise die Migrationskampagne „Unsere Welt ist bunt – bei uns triffst du sie alle“. Diese wird auch von der hessischen Jugendfeuerwehr aktiv angegangen.

Mit Hilfe der gesellschaftlich Verantwortlichen und Initiativen zur internen Modernisierung sind die Feuerwehren auch zukunftssicher und können ihren Auftrag zum Schutz der Bevölkerung souverän sichern.

**Dr. h.c. Ralf Ackermann**

Präsident Landesfeuerwehrverband Hessen

---

**Dieter Assel<sup>1</sup>:**  
**Zu meinem Bezugsrahmen  
und zu meiner Definition  
von ehrenamtlichem Engagement**

---

Die Kommune bildet – nicht als verwaltungsjuristische oder organisatorische Einheit – sondern als Sozialraum den zentralen Bezugsrahmen für gesellschaftliches Engagement von Jugendlichen. Sie ist biografisch für Jugendliche der erste gesellschaftliche Lernort an dem die prägenden Grundlagen für Einstellungs- und Verhaltensmuster gelegt werden.

Ehrenamtliches Engagement ist die aktive Beteiligung von Menschen an der Gestaltung ihrer Lebensumwelt mit dem Ziel der Stärkung der Zivilgesellschaft. Es fördert die Verantwortungsübernahme des Einzelnen für die Belange des Gemeinwesens und erweitert gleichzeitig seine Partizipationsmöglichkeit.

### **Aktuelle Lage der Jugendbeteiligung**

Nach wie vor ist aus meiner Sichtweise eine hohe Motivation vieler Jugendlicher zum ehrenamtlichen Engagement vor Ort gegeben. Dabei sind die traditionellen Formen des Engagements in Vereinen und Verbänden sowie Kirchen nach wie vor dominant und hier vor allem der Bereich der Kinder- und Jugendarbeit.

Es sind vor allem Kinder und Jugendliche mit gelungenen Bildungsbiografien und hohem sozialen Integrationsgrad, die als Träger jugendlichen Engagements fungieren.

Kinder mit geringem Bildungsstandard und Kinder mit Migrationshintergrund sind nur wenig bis gar nicht in diese traditionellen Strukturen gesellschaftlichen Engagements integriert.

Die Motive für dieses Engagement sind geprägt durch den Wunsch nach sozialem Kontakt und sozialer Integration und durch das Bedürfnis nach gesellschaftlicher Anerkennung und Mitgestaltung.

### **Wandlungstendenzen**

Allerdings sind Tendenzen des Wandels der Formen und Motive der Beteiligung erkennbar, die zum einen in der Veränderung jugendlicher Lebenswelten und damit einhergehend veränderter Sichtweisen, zum anderen aber auch mit der geringer werdenden

Bindungswirkung bzw. Funktion von traditionellen Betätigungsfeldern jugendlichen Engagements verbunden sind.

Der traditionelle Sportverein und die Kirchengruppen klagen über rückläufige Zahlen engagierter Jugendlicher. Dies ist teilweise sicherlich der demografischen Entwicklung geschuldet, zu einem weit aus höheren Maße aber nach meiner Auffassung in einem Wandel von Motiven und Bedürfnissen gesellschaftlichen Engagements von Jugendlichen zu suchen.

Nach wie vor sind es Jugendliche mit positiven Bildungsbiografien die Träger von Engagement und Beteiligung sind. Es sind aber erkennbare Verschiebungen der Motivation zum Engagement zu registrieren, wie sie auch schon im Freiwilligensurvey 2004 beschrieben wurden. So ist die Bereitschaft zum Engagement stärker durch eigene Interessen geprägt und weniger durch altruistische Motive. Ein Teil der Jugendlichen verspricht sich auch einen möglichen beruflichen Nutzen durch das Engagement sowie Erweiterung der individuellen Kenntnisse und Fähigkeiten.

Auch die Formen und Orte der Beteiligung beginnen sich zu ändern. Neben der traditionellen Betätigung in den „klassischen“ Engagementfeldern sind Jugendliche durchaus bereits, sich anderen Feldern zu öffnen. Insbesondere für Maßnahmen, die flexibel, projektorientiert und ohne längerfristige Verpflichtung in einem überschaubaren Rahmen zu Lösungen führen.

Dies ist eine große Chance, mehr Jugendliche über konkrete Projekte die ihre Interessen und Bedürfnisse zum Tragen bringen, für ein gesellschaftliches Engagement zu gewinnen, aber gleichzeitig auch eine Schwierigkeit im Hinblick auf die Nachhaltigkeit dieses individuellen Engagements von Kindern und Jugendlichen.

Ich möchte hier als ein Beispiel das Weiterstädter Projekt „JUMP – JÜgend Macht Politik“ anführen, in dem eine Gruppe engagierter Jugendlicher seit einigen Jahren aktiv in die Gestaltung lokaler Stadtentwicklung eingebunden ist und es immer wieder schafft, andere Jugendliche für Kampagnen wie z.B. die Gestaltung einer Skater-Bahn, die Bereitstellung von Jugendtreffs u.ä. zum Engagement zu bewegen, dass aber regelmäßig nach erfolgreichem Abschluss dieser Projekte wieder abebbt.

In einer gerade durchgeführten Umfrage meines Fachdienstes zusammen mit JUMP zur Lebenssituation und zu den Bedürfnissen Jugendlicher in Weiterstadt, wurde deutlich dass der Wunsch nach Teilhabe an der Entwicklung im Gemeinwesen sehr stark ausgeprägt ist. Ebenso groß aber ist aber auch die Skep-

---

<sup>1</sup> Stellungnahme von Dieter Assel, Fachdienstleiter Kinder- und Jugendhilfe Stadt Weiterstadt, zum Expert/innenhearing „jung & engagiert“ am 26.5.08 im Hessischen Landtag

sis bei den befragten Jugendlichen, tatsächlich mit den eigenen Bedürfnissen ernst genommen zu werden bzw. Veränderungsmöglichkeiten vorhandener Bedingungen im unmittelbaren Lebensbereich zu haben.

Diese Möglichkeit wird am ehesten noch im familiären Bereich gesehen, nicht aber für relevante Lebensbereiche im kommunalen Umfeld oder gar in der Schule.

### **Voraussetzungen für Ausbau und die Stabilisierung jugendlichen Engagements**

Dazu möchte ich 3 Schlüsselbegriffe benennen und definieren, die nach meiner Auffassung unabdingbare Voraussetzung für gelingendes nachhaltiges Engagement von Kindern und Jugendlichen sind

#### **Bildung, Partizipation und Identifikation**

**Bildung** = mehr als schulisches Lernen. Sie ist in diesem Sinne verstanden als umfassende subjektive Aneignung der eigenen Lebenswelt durch soziales, emotionales und kognitives Lernen und die individuelle Förderung von Kernkompetenzen (Teamfähigkeit, Konfliktfähigkeit, Kommunikationsfähigkeit etc.).

**Partizipation** = Mehr als nur Teilhabe und „gehört“ werden. Partizipation ist die umfassende Mitwirkungsmöglichkeit bei der Gestaltung der eigenen Lebensumwelt und die Anerkennung der Kinder- und Jugendlichen als Akteure ihrer eigenen Lebensgestaltung. Sie setzt eine „Kultur der Anerkennung“ jugendlicher Gestaltungsprozesse voraus.

**Identifikation** = in Übereinstimmung mit der eigenen Lebensumwelt und dem Gemeinwesen sein, sich von ihr/ihm getragen und akzeptiert fühlen und dadurch bereit sein, sich für dieses Gemeinwesen zu engagieren.

## **Strukturelle Grundlagen und Faktoren für die Stärkung nachhaltigen Engagements von Kindern- und Jugendlichen (3 Thesen)**

### **1. Beteiligung ist erlernbar**

Deshalb müssen vor Ort **Bildungslandschaften** entwickelt werden, die ein konsistentes System der individuellen Förderung von Kompetenzen von Kindern und Jugendlichen und gelingende Bildungsbiografien von Anfang an ermöglichen.

Diese lokalen Bildungslandschaften sind Netzwerke formellen (Schule, Kita), informellen (Jugendhaus, Volkshochschule, Vereine u.a.) und nicht-formellen Lernens (Peer-Group, Freunde, Familie, u.a.) die die individuellen Lernbedarfe der Kinder und Jugendlichen zum Ausgangspunkt ihres Handelns machen. In Weierstadt arbeiten wir seit ca. 6 Jahren an der Entwicklung dieser Bildungslandschaft in die alle Schulen und Jugendhilfeeinrichtungen vor Ort eingebunden sind und die durch einen kommunalen Bildungsbeirat im Auftrag der Stadtverordnetenversammlung gesteuert wird und lokale Bildungsplanung gestaltet.

Inzwischen wurden wir als eine von 4 bundesweiten Modellregionen im Projekt „Lebenswelt Schule“ der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung und der Jacobs-Foundation ausgewählt und werden die nächsten 3 Jahre mit externer Unterstützung die Bildungslandschaft weiterentwickeln (siehe dazu auch [www.lebenswelt-schule.net](http://www.lebenswelt-schule.net)). Dabei spielt die Frage der Partizipation von Kindern- und Jugendlichen eine zentrale Rolle.

### **2. Beteiligung braucht Struktur und Steuerung**

Die Kommune übernimmt Verantwortung für die **Steuerung lokaler Bildungslandschaften** und unterstützt die Kooperation von Schule und Jugendhilfe als eine zentrale Grundlage für eine gelingende Bildungslandschaft.

Sie unterstützt und entwickelt selbst **nachhaltige Strukturen der Partizipation** sowohl im schulischen als auch im lokalen Rahmen und trägt in Zusammenarbeit mit den örtlichen Institutionen der Kinder- und Jugendarbeit (Vereine, Jugendhilfeeinrichtungen, Schulen) dazu bei, **positive Partizipationserfahrungen** und **Zutrauen in die eigenen Kompetenzen** bei Kindern und Jugendlichen zu entwickeln.

### 3. Beteiligung braucht Identifikation

Nur Kinder- und Jugendliche die sozial integriert und mit ihrer Lebensqualität zufrieden sind, die sich anerkannt und gewürdigt fühlen, werden bereit sein, sich für das Gemeinwesen zu engagieren.

Im Hinblick auf die Gewinnung bestimmter Benachteiligtengruppen in der Gesellschaft (bildungsferne, sozial oder ökonomisch benachteiligte Jugendliche, etc.) wird freiwilliges Engagement nur dann eine Perspektive sein können, wenn dieses Engagement verbunden ist, mit der Perspektive die eigene Lebensqualität zu verbessern.

Für bereits engagierte Kinder und Jugendliche kann eine „**Kultur der Anerkennung**“ jugendlichen Engagements durch formelle und informelle Verfahren und Prozesse wie

- Ausrichtung lokaler Partizipationsprozesse an Bedarfen der Kinder und Jugendlichen,
- materielle und ideelle Förderung von Partizipationsideen,
- Publikation gelungener Partizipationen und
- Evaluation der Prozesse von Partizipation in Zusammenarbeit mit Lokalen Jugendhilfeeinrichtungen und Schulen

zur Stabilisierung und nachhaltigen Erweiterung des Engagements führen.

### Fazit

Die Stärkung des zivilgesellschaftlichen Engagements Jugendlicher braucht vor allem:

- Förderung der Selbsttätigkeit und Selbstorganisation von Kindern und Jugendlichen durch gelingende Bildungsbiografien
- Fördernde kommunale Rahmenbedingungen und eine „Kultur der Wertschätzung und Anerkennung“ jugendlichen Engagements und unterschiedlicher jugendlicher Lebensweisen seitens der Gesellschaft
- Möglichkeiten der Verknüpfung eigener Entwicklungsinteressen- und Bedürfnisse von Kindern und Jugendlichen mit gesellschaftlichem Engagement im unmittelbaren Sozialraum

### Dieter Assel

*Fachdienstleiter FB Kinder und Jugend  
der Stadt Weiterstadt*

Rathaus

Riedbahnstrasse 6

64331 Weiterstadt

Tel. 0 61 50 / 4 00 26 02

dieter.assel@weiterstadt.de



---

**Bernd Blecker**

**jung & engagiert:  
Das Projekt „Schüler helfen“**

---

**Hypothese**

*Jugendliche engagieren sich selten und wenn, dann nur die Jugendlichen aus bildungsorientierten Familien!!! Diese Hypothese klingt nachvollziehbar und eingängig. (Der Freiwilligensurvey setzt diesen Bezug zum ehrenamtlichen Engagement von BürgerInnen).*

Ich möchte Ihnen jetzt am Beispiel unseres Projektes „Schüler helfen“ zeigen, dass diese Hypothese zumindest für unser Engagementprojekt, im ländlichen Raum, um Herborn **falsch** ist.

Unser Projekt in einer Kleinstadt im Lahn-Dill-Kreis gelegen besteht nunmehr seit über 8 Jahren. Anhand meiner Projektbeschreibung möchte ich auf die drei folgenden **wesentlichen Fragestellungen** Bezug nehmen:

- 1. Einschätzung der aktuellen Lage und die zukünftigen Tendenzen mit Blick auf das freiwillige Engagement junger Menschen.**
- 2. Welche Strukturen und Angebote müssen bei der Caritas verändert, erweitert oder auch neu geschaffen werden, um dieses Engagement zu stabilisieren und auszubauen?**
- 3. Wie kann man aus Sicht unseres Wohlfahrtsverbandes bestimmte Gruppen (MigrantInnen, Jugendliche mit geringem Bildungsniveau) in Hessen für das Ehrenamt gewinnen?**



**Entwicklung des Projektes**

Die Gewalt an Schulen nimmt immer mehr zu. Schüler haben Angst zur Schule zu gehen – immer mehr Lehrer müssen hilflos zusehen.

In der Neuen Friedensschule Sinn/Merkenbach will man nicht weiter nach neuen Strafen suchen, sondern die Schüler fördern und konstruktiv herausfordern.

Im Frühjahr 1999 sprechen sie mit dem Freiwilligen Zentrum des Caritasverbandes Wetzlar/Lahn-Dill-Eder e.V., dessen Mitarbeiter haben eine Idee.

Jeden Tag bekommen sie Anfragen von Menschen und sozialen Einrichtungen, die dringend Hilfe und Unterstützung benötigen. Bald ist klar, viele SchülerInnen wollen gerne mitmachen – das Projekt „Schüler helfen“ ist geboren.

Gemeinsam wird nun organisiert und geplant, wer kann wo und wann freiwillig aber auch verbindlich mithelfen?

Regelmäßig helfen seitdem 50-70 SchülerInnen der Klassen 7-10 in Ihren Wohnorten:

- In Kindergärten der umliegenden Ortschaften, oft waren die Jugendlichen schon als Kind selbst in diesen Kindergärten, nun wechseln sie Ihre Blickweise auf die Seite der Erzieherinnen. Sie helfen im Regelbetrieb dem Personal beim Aufräumen, Sauber machen, Spielen und Beschäftigen mit den Kindern.
- In Seniorenheimen, hier beschäftigen sich die Jugendlichen mit alten Menschen. An verschiedenen Nachmittagen der Woche spielen sie Gesellschaftsspiele, unterhalten sich, lesen sehbehinderten Menschen vor, oder gehen bei gutem Wetter im Park spazieren.
- In Privathaushalten bekommen sowohl bedürftige Familien als auch ältere Menschen geholfen. Hier stehen Babysitting an Elternabenden, bei Arzt- und Behördenbesuchen als auch Einkaufen, Mithilfe im Garten und Vorlesen auf dem Programm.
- In den Ortsvereinen helfen die SchülerInnen bei Aktionen und Veranstaltungen.

## Ergebnisse

- Das Engagement der SchülerInnen ist in den vergangenen Jahren kontinuierlich gleich geblieben.
- Die Zusammenarbeit mit den in das Projekt eingebundenen Einrichtungen, einschließlich der Privathaushalte, funktioniert gut.
- Unsere SchülerInnen werden ernst genommen und genießen in den Institutionen einen guten Ruf.
- Das Gewaltpotenzial der Schüler untereinander hat sich spürbar verbessert.
- Die Schüler begegnen sich untereinander und den Lehrkräften gegenüber freundlicher.
- Viele Kinder mit Migrationshintergrund nutzen das Projekt um in das Gemeinwesen integriert zu werden, somit ist ein hoher Integrationseffekt gegeben (Beispiel Seniorenheim Meyer mit türkischem Mädchen).

**Antwort zur ersten Frage:** Die Jugendlichen erhalten eine sinnvolle Beschäftigung, die ihren Neigungen und Interessen entgegenkommt. Dies geschieht völlig unkompliziert. Alle beginnen auf einer Stufe. Sie können ihre Stärken einsetzen. Man muss die Zielgruppe betrachten und nicht die Meinung, die man über eine Zielgruppe hat.

## Pädagogische Aspekte des Projektes

### Schüler im Spannungsfeld zwischen...

- |   |   |  |
|---|---|--|
| ■ Erwartungen der Eltern (schulische Leistung)              | ↔ | ■ Infragestellung der elterlichen Autorität (pubertär)   |
| ■ Erwartungen der Gleichaltrigen (cool-sein, „in“-sein)     | ↔ | ■ Mangelnde Fähigkeiten, Möglichkeiten (Geld)            |
| ■ Erwartungen der Schule (Regeln)                           | ↔ | ■ Ablehnende Haltung gegenüber Regeln                    |
| ■ Erwartungen der einzelnen Lehrkräfte (Regeln, Leistungen) | ↔ | ■ Leistungsver sagen, mangelndes Interesse am Unterricht |

**Antwort zur zweiten Frage:** M.E. müssen wir weg von einem defizitorientierten Denken.

- Ziel ist nicht eine Zweierbeziehung: Berater (Engagementförderer) – Jugendliche

- Pädagogische Arbeit spielt sich auch nicht ausschließlich in einer Zweierbeziehung ab.
- Die Jugendlichen müssen mit ihrem Sozialraum in Kontakt gebracht werden.
- Die Pfarreien müssen sich noch mehr öffnen und innovativer werden.

In unserem Caritasverband werden diese Prozesse intensiv diskutiert und auch schon umgesetzt.

## „Schüler helfen“ löst dieses Spannungsfeld auf

- Das Projekt bietet Handlungs- und Erfahrungsraum außerhalb von Schule und Elternhaus.
- Die jugendlichen Helferinnen und Helfer werden als Persönlichkeiten ernst genommen.
- Sie können ihre Fähigkeiten auf einem neuen Terrain unter Beweis stellen.
- Die Jugendlichen erfahren Anerkennung und Lob in einer anderen Dimension.
- Pflichterfüllung, Zuverlässigkeit und Verantwortungsbewusstsein werden im Laufe der Arbeit zur Selbstverständlichkeit.
- Die Schüler erleben, dass sie gebraucht werden.
- Das Selbstbewusstsein der Jugendlichen wird gestärkt, ihre Persönlichkeit reift.
- Die Arbeit in den Einrichtungen kann der Berufsfindung dienen.
- Es werden Brücken sowohl zur älteren als auch zur jüngeren Generation gebaut.
- Das Projekt trägt zur kulturellen Verständigung bei.

**Antwort zur dritten Frage:** Im Bereich der Engagementförderung müssen Schnittmengen mit den Aufgaben von Schule gebildet werden. Die Schule ist der Ort wo sich alle Jugendlichen treffen. Daher muss hier eine enge Verzahnung stattfinden und dies ist nicht die Aufgabe von Lehrern. Die Schulen müssen sich öffnen und mit Vereinen und Verbänden Kooperationen eingehen um den Rahmen für ehrenamtliches Engagement zu bilden.

Es ist keineswegs notwendig einen neuen Rahmen im Freizeitbereich aufzubauen, sondern der vorhandene Rahmen „Schule“ muss genutzt und sinnvoll ergänzt werden.

Es sollte nicht ein defizitorientiertes Verhalten in den Vordergrund gestellt werden, sondern die Jugendlichen müssen ressourcenorientiert gefordert und gefördert werden.

## Bernd Blecker

Bereichsleiter des Caritasverbandes  
Wetzlar/Lahn-Dill-Eder e.V.

**Ralf-Rainer Klatt**  
**jung & engagiert**  
**Demografischer Wandel – bürgerschaftliches Engagement im Sport**

**Positionen und Perspektiven**  
**aus Sicht des Landessportbundes Hessen**

**Zahlen, Fakten, Ziele beim Landes-sportbund und der Sportjugend Hessen**

Der Landessportbund Hessen hat ca. 2.100.000 Einzelmitglieder in ca. 7.800 Sportvereinen. Die Sportvereine verteilen sich landesweit auf 35 „Sportkreise“, die nicht gleich zu setzen sind mit den politischen Landkreisen. Eine weitere Unterteilung erfolgt in 53 Sportfachverbänden (Fußball, Turnen, Schwimmen, Judo usw. bis zum Bobsportverband). Weiterhin gehören 13 „Organisationen mit besonderer Aufgabenstellung“ zum Landessportbund Hessen, dazu zählen z.B. die Deutsche Lebens-Rettungs-Gesellschaft, der Hessische Sportärzterverband oder der Hessische Verband des Hochschulsports.

Die Jugendorganisation im Landessportbund Hessen, die „Sportjugend Hessen“ hat ca. 830.000 Einzelmitglieder, die sich auf die 7.800 Sportvereine – aber nicht auf alle – verteilen. Es gibt ebenfalls Untergliederungen in „Sportkreisjugenden“ und „Verbandsjugenden“.

Der Landessportbund Hessen und die Sportjugend Hessen kümmern sich um die allgemeine Sportentwicklung in Hessen. Dazu gehören vor allen Dingen, sich für die Belange der Sportvereine einzusetzen und hierbei den Dialog mit Politik und Staat und anderen gesellschaftstragenden Gruppen und Organisationen zu führen. Dabei haben der Landessportbund Hessen und die Sportjugend Hessen gemeinsam die Belan-

ge aller sportinteressierten Bürgerinnen und Bürger im Bundesland Hessen im Blick. Im Einzelnen werden hierbei zielgruppenspezifisch ausgerichtete Themen aufgegriffen, u.a. für Frauen, Mädchen, Jungen, Kinder und Jugendliche, ältere Menschen, Familien, behinderte Menschen, Menschen unterschiedlicher Herkunft und Kulturen oder auch für spezielle Berufsgruppen. Ein wichtiges übergreifendes Thema ist die Auseinandersetzung mit „Sport und Gesundheit“. Getragen wird die Sportbewegung von gut ausgebildeten und qualifizierten Übungsleitungen, Trainern, Trainerinnen und Sportlehrkräften. Die Grundlagen hierzu werden in Ausbildungs- und Qualifizierungsmaßnahmen in eigenen Räumlichkeiten oder dezentral über das Land Hessen verteilt gelegt. Zur Erreichung ihrer Ziele führen Landessportbund und Sportjugend sowohl eigene Projekte und Maßnahmen durch, sind aber auch stets Ansprechpartner, wenn es um Kooperationen geht.

Aktuelle thematische Auseinandersetzungen finden statt im Themenfeld „Integration und Sport“, hier stehen zurzeit vor allem Fragen zur Integration von Menschen mit Migrationshintergrund im Mittelpunkt. Aktuell sind auch die Themen zur Schulentwicklung und die Auswirkung auf den Sport, lokale und regionale Netzbildungen zu Sport, Bewegung und Gesundheit, sowie Erhalt, Sanierung und Ausbau von Sportstätten und Sportanlagen. Traditionell beschäftigt sich vor allem die Sportjugend Hessen mit internationalen Begegnungen. Veranstaltungen (Fachtage, Foren, Kongresse) zu den genannten und zu weiteren Sportthemen bestimmen den Jahresablauf in der Sportorganisation. Unterstützt wird dies durch Veröffentlichungen und Publikationen zu den Veranstaltungen und genannten Sportthemen.

**Organisationsgrad von Kindern und Jugendlichen und ehrenamtliches Engagement im Sport**

Die Altersstufen und der Organisationsgrad von Kindern und Jugendlichen im Landessportbund Hessen lassen sich aus der folgenden Tabelle ablesen:

Alter	01.01.97	01.01.06	01.01.07	Anteil an Ges.-Bevölk.
> 6 J.	2.832	112.045	112.147	> 30 %
7 - 14 J.	335.268	370.568	373.021	> 75 %
15 - 18 J.	163.325	160.532	161.552	> 60 %
19 - 26 J.	219.070	186.579	186.560	> 60 %
Summe	720.498	829.724	833.280	



Ehrenamtliches Engagement im Sport ist vom Zeitaufwand häufiger und umfangreicher als im Durchschnitt in allen anderen ehrenamtlichen Tätigkeitsbereichen. Dies wird durch eine Untersuchung des Freiwilligen-Surveys deutlich.

Aktivitätsbereiche	2004	1999	Diff.
Sport und Bewegung	40	36,5	+3,5
Freizeit/Geselligkeit	25,5	25	+0,5
Kultur und Musik	18	16	+2
Soziales	13	11	+2
Schule und Kindergarten	12,5	11	+1,5
Kirche und Religion	11,5	10	+1,5
Beruf außerhalb des Betriebes	9,5	9	+0,5
Umwelt- und Tierschutz	9,5	8,5	+1
Politik und Interessenvertretung	7	6,5	+0,5
Jugendarbeit/Bildungsarbeit für Erwachsene	7	6	+1
Freiwillige Feuerwehr/Rettungsdienste	5,5	4,5	+1
Gesundheit	4,5	4,5	0
Justiz und Kriminalitätsprobleme	1,5	1,5	0

(nach Rittner, Volker u. a.: *Freiwillige Tätigkeiten im Sport. Sportbezogene Auswertungen des Freiwilligen-Surveys des BMFSFJ 1999 und 2004. Köln 2006.*)

Das Engagement von Kindern und Jugendlichen im Sport zeigt sich dadurch, dass zum Teil bis zu 75% der einzelnen Jahrgänge selbst aktiv in Sportgruppen und Mannschaften sind. Weiterhin engagieren sie sich verantwortlich, z.B. als Riegenführer, Gruppenbetreuer, Vorturner, Co-Trainer oder Jungschiedsrichter. Außerdem sind sie in der Sportorganisation in den Vereinen, Verbänden und Sportkreisen z.B. als Jugendsprecher, im Junior-Team oder in Jugendausschüssen aktiv.

In den Sportvereinen, zum Teil jedoch auch in den Verbänden und ihren Unterorganisationen sowie in den Sportkreisen gibt es Rekrutierungsprobleme von Freiwilligen im Bereich der Vorstände. Dies hängt damit zusammen, dass die Anforderungen an das Vereinsmanagement gestiegen sind, im Besonderen auch das Finanzwesen erhöhte Anforderungen stellt und die Differenzierungen im Sportsystem insgesamt an die sportliche Betreuung mehr und unterschiedliche Aufgaben und erhöhte Erwartungen richtet sowie bessere Qualifikationen verlangt. Für die Sportorganisation bedeutet dies, dass sowohl im Bereich

der freiwillig Engagierten mehr Professionalität eingefordert werden muss, aber auch mehr Hauptberuflichkeit in die Organisation Einzug hält, auch um wiederum für die mehr geforderte und beanspruchte „freiwillig tätige Schiene“ die Kontinuität zu gewährleisten und „den Rücken frei zu halten“. In diesem Kontext ist das „Zusammenspiel“ von Hauptberuflichkeit und Ehrenamt besonders wichtig. Im Hinblick auf Jugendliche ist der „Nachwuchs“ zu sichern und durch gezielte Maßnahmen zu fördern.

## Aufgaben und Perspektiven im Sport-(Verein)

### – auch für und mit jungen Menschen

Zentrales Anliegen in den Vereinen ist nach wie vor die Mitgliedergewinnung, -betreuung und -bindung. Um hier erfolgreich zu sein, ist Befähigung zur Integration von benachteiligten Gruppen (z.B. Migranten, behinderten Menschen) wichtig und in der Intensität und Qualität zu verbessern. Weiterhin müssen auch die Vereine den Abbau von Zugangsbarrieren fordern und selbst fördern, dies gilt sowohl im Interesse für behinderte Menschen wie auch für Menschen mit Migrationshintergrund. Überhaupt müssen Vereine die gesamtgesellschaftliche Tendenz stärkerer Individualisierungen wahrnehmen und berücksichtigen, dass feste Bindungsabsichten an Vereine zurückgehen. In der Öffentlichkeit sollten die Kompetenzen von Sportverantwortung im „sozialen Raum“ offensiver dargestellt werden.

Im Rahmen allgemeiner gesellschaftlicher Veränderungen und des Wandels im Alltag ist zu berücksichtigen, dass freiwilliges Engagement durch die geforderte steigende Mobilität weiter eingeschränkt wird. Untersuchungen belegen, dass das Verhältnis von Engagement im Freiwilligenbereich abnimmt, je geringer die Qualifizierungen im schulischen und außerschulischen Bildungsbereich angenommen werden bzw. den geforderten Leistungskriterien und Normen entsprochen werden können. Für junge Menschen stellt die Schule oder Ausbildung mit dem Freiwilligenengagement eine Mehrfachbelastung dar, die zu wenig Anerkennung auf Entscheidungsebenen findet.

Innerhalb der Familien sind ebenfalls Mehrfachbelastungen festzustellen. Insbesondere sind Eltern sowohl durch den Beruf – häufig sind beide Eltern berufstätig – die Kindererziehung und neuerdings auch die Betreuung der älter gewordenen und älter werdenden Eltern gefordert.

Lösungsansätze können in diesem Kontext Attraktivitätssteigerungen von Angeboten und eine verbesserte Beteiligungsmöglichkeit in der Organisation

darstellen. Auf der organisatorischen Ebene in den Vereinen sollten Teilnehmungsformen ergänzt werden, z.B. zeitlich begrenztes Engagement, themenspezifisches Engagement, projektorientiertes Engagement, flexibel veränderbares Engagement. Ein weiterer wesentlicher Punkt wäre die freiwillige Mitarbeit lebensphasen nahe zu gestalten.

Durch „zielgruppenspezifische Ansprache“ können auch für junge Menschen spezielle Funktionen geschaffen werden. Innerhalb der Sportjugend Hessen gibt es bereits ein Juniorteam, in Skiclubs gibt es den „Mountain Guide“. Weiterhin können Jugendliche als „Integrationshelfer“ qualifiziert werden, genauso wie sie als Schulmentoren Verbindungsglieder zum Sport darstellen können. Zielgerichtete Schul- und Vereinsprojekte sind ebenfalls Möglichkeiten, Jugendliche direkt zu erreichen. Gut angenommen ist bereits das „freiwillige soziale Jahr im Sport“. Die hier festzustellenden Erfolge und Win-Win-Situationen sollten weiter verstärkt und gefördert werden. Einsatzmöglichkeiten von Jugendlichen im Zivildienst und dem Kontext Sport müssen verstärkt aufgezeigt werden. Schließlich sind spezielle Qualifikationen und Fortbildungen zu entwickeln.

Um insbesondere junge Menschen mit fremder Herkunft oder Migrationshintergrund anzusprechen, soll die dem Sport immanente Internationalität Berücksichtigung finden: „Sport spricht alle Sprachen!“

Spielen und Sport sollen in diesem Zusammenhang als Begegnungssituation auch in anderen gesellschaftlichen Zusammenhängen inszeniert werden. Die „Bildungsgehalte des Sports“ müssen bewusster eingesetzt und dürfen in diesem Fall durchaus auch „ausgenutzt“ werden. Teilnehmungsöglichkeiten



sind jedoch nicht nur in dem aktiven Miteinander zu schaffen, sondern auf allen ehrenamtlichen Bereichen des Sports zu ermöglichen. Fremde Spiel-, Sport-, Tanz-, und Bewegungskulturen – wie z.B. die asiatischen Selbstverteidigungskünste – müssen in unserer Gesellschaft aufgenommen und in der „Sportlandschaft“ verankert werden. In diesem Zusammenhang muss die Teilnehmung im organisierten Sport als Bereicherung für die eigene Entwicklung und Zukunftssicherung in unserer Gesellschaft bewusst gemacht werden. Kommunikations- und Dialogfähigkeit in und mit allen Ethnien in verschiedenen Strukturen müssen prozessual weiterentwickelt werden.

## Neue Modelle und Begriffe für freiwilliges Engagement

Eine Entwicklung neuer Modelle und Begriffe für freiwilliges Engagement ist notwendig. Hierzu einige Beispiele:

- „Soziales freiwilliges Jahr für alle (im Sportverein)“
- „Generationenhaus Sportverein“
- „(Groß)-Familiensport“
- (jugendgerechte) „Freiwilligen-Börse“ im Verein
- differenzierte (jugendgerechte) „Vereins-Jobliste“
- Multikulturelle Sportvereine, „Multi-Kulti-Funktionär“
- Anrechnung/„Freikauf“/Tausch von freiwilligen Leistungen oder Mitgliederpflichten
- Freiwilligenleistungskatalog für Jugendliche
- organisationsübergreifender „Kooperationsmarkt“
- Austausch über Projekte, „best-practice-modelle“
- „Junior- und Senior-Patenschaften“
- Projekt- und Personencoaching
- Prozessberatung und „Prozesskontrolle“
- Hauptberufliches „Rückgrat“ für freiwillige Leistungen und Organisationen
- Ressourcenausstattung durch Staat, Wirtschaft und private Organisationen (z.B. Stiftungen)

Die weitere Entwicklung bürgerschaftlichen Engagements, für Erwachsene wie für Kinder und Jugendliche, kann mit einem chinesischen Sprichwort beschrieben werden: „Wenn der Wind des Wandels weht, bauen die einen Mauern, die anderen Windmühlen.“

Der Landessportbund und die Sportjugend Hessen sind für die „Variante der regenerierbaren Energien“. Freiwilliges Engagement ist zwar ein begrenztes Gut – aber regenerierbar, wenn es früh entdeckt und gefördert wird.

### Ralf-Rainer Klatt

Sportberater in Darmstadt und  
Präsidiumsmitglied im Landessportbund Hessen

---

**Bianka Mohr**

**jung & engagiert**

## **Aktuelle Entwicklungen in der katholischen Verbandsarbeit**

---

### **Wie schätzen Sie vor Ihrem Arbeits- und Erfahrungshintergrund die aktuelle Lage und die zukünftigen Tendenzen mit Blick auf das ehrenamtliche und freiwillige Engagement junger Menschen ein?**

Es gibt sie noch! Auf allen Ebenen und für alle Ämter! Jugendliche und junge Erwachsene zwischen 16 und Ende 20. Als Gruppenleiter und Zeltlagerleiter/innen vor Ort, als Verantwortliche in der Bildungsarbeit und im Landesvorstand.

Anders aber als noch zu meiner ehrenamtlichen Zeit, in der man auch während dem Abitur aktiv war oder für ein Leitungsamt ein Semester länger studiert hat, ist ehrenamtliches Engagement heute nicht mehr selbstverständlich mit großen Zeitkapazitäten verbunden.

Jugendliche und Junge Erwachsene, die die Zielgruppe für Ehrenämter im BDKJ sind, achten heute verstärkt auf den persönlichen Nutzen. Neben Lernfeldern und Erfahrungen für die private und berufliche Zukunft sind das Kontakte zu interessanten Menschen und Institutionen und der Spaß am Team, an der Gemeinschaft, an Veranstaltungen und der Verantwortung.

Ich beobachte auch, dass gerade Ehrenamtliche in verantwortlichen Positionen selbst entscheiden (wollen), wie viel Zeit sie wofür aufwenden. Viele sind weiterhin bereit, viel Zeit und Energie einzubringen, allerdings zu ihren Bedingungen: zu Zeiten, die für sie möglich sind, mit den entsprechenden Mitstreitern und hauptberuflichen Ansprechpartnern, die die eigenen hohen Erwartungen teilen und erfüllen und mit entsprechender (technischer) Ausstattung.

In der Zukunft müssen sich Verbände und Institutionen gezielt Gedanken um die Motivation von Ehrenamtlichen machen und ihnen entsprechendes bieten. Die intrinsische Motivation für die gute Sache allein reicht nicht mehr aus.

**Welche Angebote/Strukturen müssen in Ihrem Arbeitsfeld / Ihrer Organisation / Ihrer Institution angepasst, verändert, erweitert oder neu geschaffen werden, um jungendliches Engagement zu stabilisieren und auszubauen?**

Der BDKJ hat zusammen mit Misereor, einem großen katholischen Hilfswerk aktuell eine Sinus Milieu Studie für die Altersgruppe der 9- bis 27- Jährigen in Auftrag gegeben, die einen dezidierten Einblick in die Lebenswelten von Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen bietet. Die Studie hat untersucht, für welche jugendpastoralen, gesellschaftsbezogenen sowie entwicklungspolitischen Engagementformen die jeweiligen Milieus erreichbar sind. Die Milieus beschreiben dabei nicht nur den jeweiligen Bildungsstandart, sondern auch die Grundorientierungen und die Lebensstile der Altersgruppe.

Die katholische (Jugendverbands)arbeit erreicht heute junge Menschen aus gut einem Drittel der Milieus. In diesen Milieus leben etwa ein Viertel aller jungen Menschen.

Die Studie hat aber auch ergeben, dass alle jungen Menschen auf der Suche nach dem „Richtigen und Wahren“, nach dem Sinn sind. Das sind Anknüpfungspunkte für unsere Arbeit, gerade für spirituelle Fragen.

Aktuell werden im BDKJ die Ergebnisse der Studie ausgewertet und diskutiert. Wir müssen entscheiden, auf welche erweiterte Zielgruppe wir uns in Zukunft ausrichten wollen, und wie wir Zugänge zu diesen Jugendlichen und Jungen Erwachsenen finden.

Dies wird Konsequenzen auf Engagement- und Vergemeinschaftungsformen, auf Ästhetik und Kommunikation haben.

Unabhängig von der Studie muss es jungen Menschen auch in Zukunft weiterhin möglich sein, sich trotz Leistungsdruck in Schule, Ausbildung und Studium und Anforderungen aus Familie und Gesellschaft ehrenamtlich zu engagieren.



Die Lernfelder außerschulischer Jugendarbeit sind unverzichtbar, die Qualität der Arbeit extrem hoch. Jugendarbeit und ehrenamtliches Engagement liefern einen Beitrag zur persönlichen Entwicklung, der allen jungen Menschen zugänglich sein muss.

Dabei äußert sich echte Wertschätzung des ehrenamtlichen Engagements nicht nur in geringen Vergünstigungen durch die Juleica, die regional zum Teil geringer sind, als die der EhrenamtsCard, sondern vor allem durch eine Absicherung der alltäglichen Arbeit der Verbände. Innovative Ansätze sind für die Weiterentwicklung sinnvoll und notwendig, aber nicht alles. Gerade Jugendverbände machen seit vielen Jahren kontinuierlich gute Arbeit – die DPSG seit 100 Jahren, der BDJ seit 60 – das muss auch weiterhin möglich sein. Ehrenamtliches Engagement wird nicht dadurch attraktiv, dass Jugendliche und Junge Erwachsene erst um die Rahmenbedingungen kämpfen müssen.

Auch die Änderungen im Schulsystem sowie die Frage nach Studiengebühren müssen auf diesem Hintergrund neu diskutiert werden.

**Wie können aus Ihrer Sicht mehr junge Menschen bzw. bestimmte Gruppen junger Menschen (z.B. junge Menschen mit Migrationshintergrund, junge Menschen mit geringem Bildungsniveau, junge Menschen mit Problemen im Zugang zum Arbeitsmarkt) in Hessen für ein ehrenamtliches und freiwilliges Engagement gewonnen werden?**

Die oben genannte Studie gibt auch Einblicke in die Lebenswelt und die Wünsche von Menschen mit geringem Bildungsniveau, von jungen Arbeitslosen oder Menschen mit Migrationshintergrund. Sie liefert zwar keine Rezepte, wie die Ansprache gelingen kann, zeigt aber wie Ehrenamtliches Engagement gestaltet sein muss, damit es ansprechend ist und bleibt. Institutionelles, bundesverbandlich organisiertes Engagement mit Netzwerkcharakter schreckt eher ab. Ehrenamtliches Engagement muss hier eng mit der Lebenswelt der Jugendlichen verknüpft sein, im räumlichen Umfeld verortet werden und einen leicht erkennbaren konkreten Nutzen bringen.

**Bianka Mohr**

*Vorsitzende des BDJ Landesverbandes Hessen*



---

**Helga Nagel**

## **Jugendliche mit Migrationshinweis bzw. familiärer Migrationsgeschichte**

---

Quellen für meine Einschätzungen zu dem Thema sind meine praktischen Erfahrungen mit Migrantenorganisationen und -gruppen und wissenschaftliche Untersuchungen zu Migrantenorganisationen.

Im Kontext des aktuellen migrationspolitischen Diskurses möchte ich den Fokus auf Migrantenorganisationen und ihre Repräsentanz und Wahrnehmung legen. Zentrale Begriffe sind dabei aus meiner Sicht Beteiligung und Netzwerkbildung.

Insbesondere großstädtische Ballungsräume haben sich demografisch durch Einwanderung stark verändert. Für Frankfurt gilt: Ca. 40% der Bevölkerung haben einen Migrationshinweis. Bei Kindern und Jugendlichen beträgt der Anteil ca. 50% mit steigender Tendenz. Eine Zahl noch, die Ihnen zeigt, dass wir nicht von einer Randerscheinung sprechen, die Geburtenzahlen 2006 in Frankfurt: 1/3 der Neugeborenen haben zwei deutsche Elternteile, 2/3 einen multikulturellen familiären Hintergrund.

Derzeit sind in Frankfurt mindestens 300 Migrantenorganisationen aktiv. Mit den meisten ist unser Amt in Kontakt, berät und unterstützt. Ca. 120 Projekte von Vereinen werden jährlich gefördert. Diese Praxis besteht seit nahezu 20 Jahren.

Die öffentliche Wahrnehmung dieses erheblichen ehrenamtlichen Engagements ist allerdings (noch) eher gering. Dies beginnt sich jedoch allmählich zu ändern. Nicht zu unterschätzen für diese Entwicklung sind die veränderten integrationspolitischen Diskurse und Aktivitäten auf Bundesebene. Die Bundesbeauftragte, Staatsministerin Maria Böhmer hat sie griffig auf die Formel gebracht, es sei an der Zeit mit, nicht über Migranten zu reden. Auch innerhalb der Migrantenorganisationen wird zunehmend beansprucht, für sich selbst zu reden und selbstbewusst der spezifische Beitrag an zivilgesellschaftlichem Engagement für die Gesellschaft herausgestellt. Diese Perspektive folgt der Auffassung, dass die selbstbewusste und selbstorganisierte Interessenvertretung in eigenen Organisationen dazu beiträgt/beitragen kann, soziale und politische Partizipation unter Anerkennung von Diversität zu leben.

Der Freiwilligensurvey (2006) stellt fest, dass das aktuelle bürgerschaftliche Engagement von Migranten zwar deutlich geringer ist als bei der deutschen Bevölkerung, aber die Bereitschaft, sich zu engagieren höher liegt. Bereitschaftspotenzial von Einwanderungsbevölkerung und deutscher Bevölkerung sind mit ca. 65% fast gleich hoch.

In vielen Institutionen und Handlungsfeldern (z.B. in Schulen, Behörden, Vereinsstrukturen) besteht noch eher selten ein Bewusstsein und Wissen über die Ressourcen und ihre systematische Nutzung im Integrationsprozess. Kooperatives Handeln setzt auf beiden Seiten Offenheit und Anerkennung der gegenseitigen Beiträge und Bedürfnisse voraus. Die Initiierung von Partnerschaften zwischen Migrantenorganisationen und anderen Institutionen wäre ein Schritt, die Potenziale zu erkunden und auszuschöpfen, selbstverständlich auch in kritischer Perspektive und mit Blick auf den Organisationstyp.

Statt einfacher Antworten stoßen wir hier jedoch auf eine Reihe von Fragen, die bisher weder praktisch noch theoretisch zufrieden stellend beantwortet sind:

- Wie steht es um die öffentliche und fachliche Wahrnehmung des Engagements von Migranten in gesellschaftlichen Institutionen und die Bereitschaft von Entscheidungsträgern dieses Potenzial systematischer als bisher zu nutzen?
- Welches sind die Möglichkeiten und Grenzen organisationsübergreifender Zusammenarbeit und Netzwerke, die doch so häufig gefordert, aber so selten praktiziert werden?
- Sind die Diskurse und Aktivitäten der Organisationen an der Herkunfts- und/oder Aufnahmegesellschaft ausgerichtet?
- Wer sind die Meinungsführer und Repräsentanten in den Organisationen? Diese Frage ist aufgrund des Generationenwechsels und eines veränderten Selbstverständnisses der jüngeren Migrantengeneration zu stellen und ggf. neu zu bewerten.
- Welche Bedeutung haben kulturelle, soziale, politische und (religions-)pädagogische Motive für das Engagement von Migranten?
- Wie positionieren sie sich inhaltlich und strukturell in einem breiteren gesellschaftlichen Diskurs?

Einigkeit besteht in der Migrationsforschung darüber, dass Migranten zum einen professionelle zivilgesellschaftliche Organisationen zur Durchsetzung migrationsspezifischer Anliegen und zur Realisierung von gesellschaftlichen Mitbestimmungsansprüchen etablieren können, zum anderen, dass eine wirksame interkulturelle Öffnung gesellschaftlicher Institutionen erreicht werden muss.

Im Kontext der Diskussion über zivilgesellschaftliches Engagement wird auch die Bedeutung ethnischer Organisationen seit einigen Jahren intensiv diskutiert:<sup>1</sup>

---

<sup>1</sup> Die Darstellung folgt der Dokumentation „Die Partizipation und Positionierung von Migrantinnen und Migranten und ihren Organisationen in Rheinland-Pfalz“ hrsg. von der Beauftragten der Landesregierung für Migration und Integration.

Eine Reihe von Studien, darunter auch die im Auftrag der Hessischen Landesregierung erstellte, beschreiben die Funktionen, die diese Organisationen im Partizipations- und Integrationsprozess einnehmen mit Orientierung, Unterstützung, Dienstleistung, Schutz, Pflege der Kultur der Herkunftsgesellschaft, Sozialisationsfunktion für die Nachfolgeneration, Ort der Auseinandersetzung mit den Anforderungen der Aufnahmegesellschaft, Identitätsstütze, Interessenvertretung und Brücken- und Vermittlungsfunktion zur Aufnahmegesellschaft.

Auffällig ist, dass diese Funktionen fast nur auf direkte oder indirekte Bedürfnisse der Migranten selber bezogen werden und eigentlich kaum der Beitrag der Organisationen zu kommunalen Zielsetzungen, zur Verbesserung der Dienstleistungen z.B. thematisiert wird. D.h. das Thema Migrantenorganisationen wird als Form zielgruppenspezifischer Selbsthilfe diskutiert, nicht als Vergesellschaftungsprozess der Aufnahmegesellschaft. Möglicher Mehrwert für die Aufnahmegesellschaft kommt dabei nicht in den Blick.

Dietrich Thränhardt und Karin Weiß<sup>2</sup> bemerken in ihrer aktuellen Bestandsaufnahme, dass der positive Bezug zu Bürgerengagement meist nur zur etablierten Aufnahmegesellschaft hergestellt wird und Migrantenorganisationen als Sonderphänomen erscheinen, nicht als Normalität in einer pluralistischen Einwanderungsgesellschaft. Zugespitzt präsentiert sich diese Position in der Debatte über Parallelgesellschaften. Einwandererorganisationen werden also keinesfalls als selbstverständliche Form politischer Partizipation in der Einwanderungsgesellschaft gesehen.

Uwe Hunger thematisiert die Entstehung „ethnischer Öffentlichkeiten“ als logische Ausweichreaktion auf verwehrt Teilhabemöglichkeiten am allgemeinen politischen Diskurs innerhalb der „inländischen Öffentlichkeit“. Der Begriff „ethnische Öffentlichkeit“ ist nicht an eine bestimmte Herkunftskultur gebunden; er bezeichnet die „Gegenöffentlichkeit“ zum Mehrheitsdiskurs. D.h., es geht nicht um das Ausleben eigenkultureller Bedürfnisse, sondern um die Wahrnehmung von Zugangsbarrieren und das Ausweichen in die Nische. Dieser Befund sollte zu denken geben.

Die Mehrzahl der neueren Studien sieht in den Migrantenorganisationen Potenziale für den Integrationsprozess und vertritt die Brückenbauer-These. Beachtung in den Erklärungsmodellen findet auch zunehmend die Tatsache, dass Migranten gleichzeitig in ethnischen Vereinen und nicht-ethnischen Organisationen aktiv und organisiert sind.

Folgt man diesen Einschätzungen und Beschreibungsmodellen, dann wird es künftig darum gehen, das soziale Kapital der Migrantenorganisationen angemessen wahrzunehmen und zivilgesellschaftlich so einzubinden und zu nutzen, dass die Vermittlungs- und Brückenfunktion sich entfalten kann und keine unerwünschten Nischen entstehen. Dies erfordert Offenheit, Einladung, Anerkennung und Wahrnehmung und die Bereitschaft zur Beteiligung auf Augenhöhe. Wichtige Stichworte in diesem Zusammenhang lauten:

- Informationen bereitstellen, damit die potenziellen Partner überhaupt voneinander wissen. Hier kommt den Kommunalverwaltungen und den Landesministerien eine wichtige Rolle zu. Mit dem Sozialnetz und dem Integrationskompass gibt es bereits ein hervorragendes Instrument.
- Anlässe schaffen, die die Akteure aus unterschiedlichen Feldern zusammenbringen
- Netzwerke

Ich behaupte, das wesentliche Dilemma besteht darin, dass die zivilgesellschaftlichen Organisationen wenig oder zu wenig über die Vielfalt und die vielfältigen Aktivitäten der Migrantenorganisationen wissen. Dies gilt übrigens auch umgekehrt.

Best Practices:

- Die Frankfurter Parade der Kulturen bringt die unterschiedlichsten Gruppen und Vereine zusammen.
- Ein herausragendes Beispiel ist das Frankfurter Kochbuch der Kulturen, entstanden aus einem Projekt im Rahmen der Parade: Migrantenvereine kochen mit Schulkindern. Das daraus entstandene Kochbuch hat einen internationalen Preis bekommen, den sog. Kochbuchoskar.
- Das Projekt Kids-WM des Sportkreises Frankfurt im Umfeld der WM hat ein stabiles Netzwerk von Vereinen und Initiativen im Gallus hergestellt.
- Migrantenvereine, darunter auch religiöse Vereine werden Mitglied in den Vereinsringen der Stadtteile.
- Und schließlich: Aus dem Zusammentreffen bei der Verleihung des Integrationspreises entstand ein Joint venture zwischen einem Frankfurter Sportverein und einem Verein von und für afrikanische(n) Frauen, das zu vielfältigen innovativen gemeinsamen Projekten und Lernprozessen in beide Richtungen geführt hat.

### **Helga Nagel**

*Leiterin des Amts für multikulturelle Angelegenheiten der Stadt Frankfurt am Main*

<sup>2</sup> Karin Weiß, Dietrich Thränhardt: SelbstHilfe. Wie Migranten Netzwerke knüpfen und soziales Kapital schaffen, 2005

---

**Martin Berner**

## **Erfahrungen im Bürgerinstitut mit dem Angebot „Jung und Freiwillig“ im Rahmen der Freiwilligenagentur BüroAktiv**

---

Die Freiwilligenagentur BüroAktiv im Bürgerinstitut ist seit 15 Jahren tätig und wirbt u.a. mit der Quartalszeitschrift „Mach mit“ für individuelles Engagement. Im Lauf der Jahre sind die Personen, die eine Beratung nachgefragt haben (2007 waren das 549) immer jünger geworden (gut 45% jünger als 45), ganz junge Leute und Jugendliche waren aber selten darunter. Seit 2002 wenden wir uns deshalb in Frankfurt mit „Jung und Freiwillig“ gezielt an junge Leute zwischen 14 und 24, um sie für freiwilliges Engagement zu gewinnen. Eine Mitarbeiterin in der Freiwilligenagentur ist dafür mit 20 Wochenstunden beschäftigt.



In Anlehnung an die „Mach mit“ geben wir zweimal jährlich eine auf die Zielgruppe zugeschnittene Broschüre „Ich mach mit“ heraus, die vor allem über Schulen und Jugendfreizeiteinrichtungen verteilt wird. Es werden junge Engagierte mit Foto vorgestellt und Engagementmöglichkeiten beschrieben. Letztere wurden vorher von den mehr als 250 Kooperationspartnern des BüroAktiv erfragt, wobei das mitunter gar nicht so einfach ist: viele Organisationen nehmen die Frage nach dem Einsatz von Jugendlichen nicht so ernst, manche haben sogar Vorurteile.

Anders als Erwachsene kommen junge Leute von sich aus eher selten auf die Freiwilligenagentur zu und fragen nach Einsatzmöglichkeiten (2007 waren das nur 35, es zeichnet sich aber ab, dass die Nachfrage 2008 wesentlich höher wird). Die meisten Interessenten/innen kommen aus der Mittelschicht, oft möchten sie familiäre Erfahrungen mit freiwilligem Engagement fortsetzen, es sind auch oft Studenten, die ihr Studium neu in Frankfurt beginnen und vorher schon in ihrem Heimatort engagiert waren. Nachgefragt werden vor allem die Einsatzfelder Kinder/Jugendliche, Senioren und Kultur.

„Jung und Freiwillig“ bietet Schulen Unterrichtsstunden zum Thema „Freiwilliges Engagement“ an, was selten aufgegriffen wird. Wir können feststellen, dass Lehrer und Schüler Interesse am Thema immer

nur im Zusammenhang mit konkreten Erfahrungen entwickeln. Aus diesem Grund bieten wir auch an, einmalige Einsätze von Schulklassen oder Teilen einer Klasse zu vermitteln und zu begleiten.

Eine interessante Entwicklung ist, dass immer mehr Schulen Stunden des Wahlpflichtunterrichts zusammenlegen und so größere Blöcke, z.B. einen ganzen Vormittag in der Woche schaffen, in denen sich die Schüler engagieren können. In Zusammenarbeit mit z.Zt. einer Gesamt- und einer Hauptschule suchen wir passende Einsatzfelder, bereiten die Schüler darauf vor und begleiten sie das Schuljahr hindurch. Zu diesen Vorbereitungen gehören auch Informationen und Gespräche über Themen wie Demenz und Sterben. Wir sehen immer wieder, wie notwendig eine solche intensive Begleitung durch Personen ist, die nicht zur Schule oder zur Einsatzstelle gehören. Es fällt auf, dass es meist die Mädchen sind, die solche Angebote wahrnehmen. Wir denken deshalb intensiv über Angebote nach, die speziell Jungen ansprechen können.

---

### **Thesen**

---

1. Freiwilliges Engagement ist für die meisten jungen Leute fremd.
2. Es muss deshalb sehr intensiv dafür geworben werden.
3. Der Ort, wo dies am wirksamsten geschehen kann, ist immer noch die Schule.
4. Werbung in Schulen für freiwilliges Engagement ist nur in Verbindung mit einer konkreten Aktion sinnvoll.
5. Es müssen zusammen mit Schulen neue Wege gefunden werden, Jugendlichen Erfahrungen mit eigenem Engagement zu vermitteln.
6. Jugendliche, die sich engagieren, müssen intensiv begleitet werden. Das können Schulen und Einsatzstellen alleine nicht leisten.
7. Notwendig sind mehr Angebote zum freiwilligen Engagement speziell für Jungen.
8. Auch bei gemeinnützigen Organisationen muss dafür geworben werden, sich für Engagement von Jugendlichen zu öffnen.

**Martin Berner**

*Geschäftsführer Bürgerinstitut e.V.*

*„Soziales Engagement in Frankfurt“*

von Prof. Dr. Adalbert Evers

---

## Was tun?

---

Die informativen Kurzbeiträge auf diesem Hearing haben wie in einem Kaleidoskop unterschiedliche Schwierigkeiten aber auch Möglichkeiten und Aufgaben sichtbar gemacht. Gleichzeitig ist ein Muster von „kritischen“ Punkten sichtbar geworden, das ich mit sieben Bemerkungen abschließend kurz verdeutlichen möchte.

## 1. In der Jugend bündeln sich die zentralen Probleme und Potenziale der Gesellschaft

Natürlich meint Engagement bei Jugendlichen nicht einfach dasselbe wie bei anderen Altersgruppen. Deutlich geworden ist aber auch, dass hier nicht alles anders ist. Das bestätigen auch die wichtigsten Surveys, über die wir hier in der Bundesrepublik verfügen – die 15. Shell-Studie Jugend 2006 (Shell) und der zweite Freiwilligensurvey von 2006 (FS).

Sie zeigen übereinstimmend, dass unter den Jugendlichen 33 (Shell) bis 36 (FS) Prozent für soziale oder gesellschaftliche Zwecke oder ganz einfach für andere Menschen aktiv sind, davon fast 40% mehrmals in der Woche (FS). Dies entspricht alles in allem ungefähr dem durchschnittlichen Niveau und Umfang an Engagement, das man insgesamt quer durch die Altersgruppen in der Bevölkerung findet.

Zu denken geben sollte dabei jedoch etwas, das bei Jugendlichen besonders ausgeprägt ist, auf dem Hearing aber nicht angesprochen wurde: die große Distanz der meisten Jugendlichen gegenüber allem, was mit Politik zu tun hat, seien es politische Themen überhaupt oder organisierter Politik und entsprechende Gruppen.

Laut Shell-Studie gibt nur etwas mehr als ein Drittel der Jugendlichen an, in irgendeiner Weise politisch interessiert zu sein. Das hat nichts mit Skepsis gegenüber der Demokratie als Staats- und Lebensform zu tun, sondern eher mit dem Umstand dass viele meinen „dass man durch politische Aktivität keinen Einfluss nehmen kann“. (Shell 2006, 129) Das wirft Fragen auf die in vieler Hinsicht außerhalb der Reichweite derer liegen, die auf dem Hearing gesprochen haben – aber auch das kann ein wichtiges Ergebnis sein. Wie stark oder schwach kann eine Demokratie sein, bei der die meisten eher nur Zuschauer sind, vielleicht nicht einmal hinschauen und deshalb auch nicht kommentieren, geschweige denn sich darüber hinaus engagieren mögen oder können? Der schmerzhaften Frage nach dem Engagement Jugendlicher in der Politik sollte man nicht mit einem Verweis auf das vielfältige gesellschaftliche Engagement Jugendlicher oder mit der billigen Forderung, Politik den Jugendlichen irgendwie „schmackhafter“ zu machen, ausweichen.



## 2. DIE Jugend gibt es kaum – Soziale Lagen und Lebenswelten driften auseinander

Gleich in zweierlei Hinsicht, das ist beim Hearing deutlich geworden, driften die sozialen Lagen und Lebenswelten von Jugendlichen auseinander.

Da sind zum einen die bedeutenden Unterschiede zwischen verschiedenen sozialen und kulturellen Milieus, zum Beispiel auch zwischen Stadt und Land. Oft wird unterschätzt, wie „traditionell“ die Formen sind, in denen sich das Engagement vieler Jugendlicher abspielt. Wie der Freiwilligensurvey gezeigt hat, spielt sich drei Viertel des Engagements von Jugendlichen im organisatorischen Rahmen von Vereinen und Verbänden ab und hier insbesondere bei Vereinen/Kirchen/kirchlichen Vereinigungen, aber auch bei Sportvereinen oder Jugendgruppen.

Ganz entgegen vielen dem Zeitgeist verpflichteten Meldungen und Annahmen ist zu konstatieren, dass Rettungsdienst und Feuerwehr ebenso viele engagierte jugendliche Mitglieder haben wie Greenpeace oder Amnesty International.

Dieses breite Spektrum zu fassen und zu begreifen versuchen, warum ein Engagement etwa bei den Pfadfindern unter Jugendlichen insgesamt sogar an Attraktivität gewonnen hat, ist wichtig, wenn man realistische Unterstützungskonzepte erarbeiten will. Und auch wenn es zunächst eher befremdlich klingt, dass Mitte Mai des Jahres Innenminister Schäuble dazu aufrief, auch Jugendliche unter Zuwanderern gezielt zur Mitarbeit bei der Feuerwehr zu ermuntern (Gießener Allgemeine 19.05.2008) – der Beitrag aus diesem Bereich hat gezeigt, dass sich die entsprechenden Vereinigungen durchaus auch in der Weise neu aufstellen können, dass sie nicht lediglich besseres Marketing betreiben, sondern auch eine Vereinskultur entwickeln, die heutige Jugendliche anspricht.

„Traditionelle“ und „neue“ Orientierungen überlagern sich aber nun mit den viel diskutierten Auswirkungen der wachsenden Schere zwischen Arm und Reich, zwischen Jugendlichen die auf eine lange Bildungskarriere setzen können und anderen, denen das verwehrt ist oder für die das gar nicht erst in den Blick kommt. Benachteiligung und Chancenarmut hat viele Gesichter – eine davon betrifft auch den Umstand,

dass Jugendliche, die auch ansonsten vielfach benachteiligt sind, weit weniger die Chancen von Engagement ergreifen (können). Gegenüber 1999 ist unter den Jugendlichen mit hohem Bildungsstatus das Engagement noch um 3 Prozentpunkte gestiegen, während bei Jugendlichen mit niedrigem Bildungsstatus ein Rückgang von 13 Prozentpunkten zu verzeichnen ist (FS).

## 3. Was nutzt mir Engagement angesichts von mehr Leistungsdruck und einem risikoreicheren Berufseinstieg? Neue Rahmenbedingungen für das Engagement von Jugendlichen

Lange Jahre war es großes Thema und Leitmotiv in der Engagementdebatte – dass Engagement Spaß machen muss. Man kann nicht sagen, dass mit ‚Spaß‘ zu umschreibende Motive keine Rolle mehr spielen, aber sie haben relativ an Bedeutung verloren gegenüber etwas anderem, das besser in die heutige Zeit passt. Es ist die Frage: was habe ich davon?

Diese Frage verdrängt nicht Motive wie Hilfsbereitschaft, sondern sie wird mit ihnen ausbalanciert. Und ehe man hier nur ein Abbild des so oft beklagten zunehmenden Ego-Trends in der Gesellschaft wittert, sollte man sich vor Augen halten, wie schwierig die Lage für Jugendliche heute geworden ist. Der Übergang und Einstieg ins Berufsleben ist zu einer Bewährungsprobe geworden, bei der es nicht allein um vorzeigbare Leistungen sondern auch um wahre Improvisationskunststücke geht. Nutzenabwägung bei Jugendlichen kann auch positiv bedeuten, dass sich für sie die Frage stellt, was sie hier lernen können. Im FS haben mehr als die Hälfte berichtet, dass sie bei ihrem Engagement sich wichtige Fähigkeiten aneignen konnten. Bei der Nachfrage stellte sich heraus, dass es dabei nicht um Fachwissen sondern um Zuwächse im Bereich von Belastbarkeit und Organisationstalent ging. Vor allem eine, sicherlich allgemeine, aber doch praktisch wichtige Schlussfolgerung lässt sich dabei ziehen: Welche Signale Gesellschaft, Politik und ihre Organisationen, vor allem aber auch private und öffentliche Arbeitgeber senden, das, was sie wünschen

und verlangen, wird immer mehr eine Rolle spielen. Wird es kooperationsfähige Mit-Arbeiter und Bürger gehen oder allein um universell verwendbare und anpassungsfähige Hochleister?

Jugendliche haben ein feines Gespür dafür, wo die fast allgegenwärtige Rede vom Teamgeist, vom Organisationstalent und der Kreativität eher das eine oder nur das andere meint. Über den Stellenwert von Engagement und den Erfolg von Strategien, die Engagementangebote für Jugendliche unter der Überschrift „Lernchancen“ bewerben wollen, entscheidet das Menschenbild mit, das heute und morgen dominiert. Wie heisst es in der Shell-Studie „Die Zunahme leistungs-, macht- und anpassungsbezogener Wertorientierungen setzt sich fort, die engagementbezogenen nehmen ab“ (Shell 2006, 445).

#### 4. Engagement als Lernchance und die zentrale Bedeutung der Schulen

Von da ist es nicht weit bis zur Schule, deren zentrale Rolle auch auf diesem Expert/innenhearing immer wieder betont wurde. Bevor man sich allerdings hier in allerlei Wunschbildern ergeht – und die Fachbeiträge haben viele Wünsche verdeutlicht – sollte nüchtern geprüft werden, was die Ausgangslage ist und wo die dominierenden Trends liegen.

Vieles spricht dafür, dass in PISA-Zeiten Leistungsmessung und Leistungskontrolle in einem Ausmaß Bedeutung erlangt haben, die nicht nur weniger Zeit für „sonstiges“ Engagement lässt, sondern auch „weichere“ Kompetenzen (s.o.) und deren Erlernen abwerten – so wie alle Leistungen, die weniger prüfbar und messbar sind.

### Mein Engagement – Das Projekt „mail@more“

Bei dem Expert/innenhearing „jung & engagiert, eine Entscheidung die sich lohnt“, sind neben den vielen Expert/innen auch Jugendliche zu Wort gekommen, die ihr persönliches Engagement beschrieben haben. Ein Beispiel hierfür ist der Beitrag von Ashoor, der seine Erfahrungen mit dem Projekt „mail@more“ beschreibt.

*Mein Name ist Ashoor. Ich bin 18 Jahre alt und besuche eine Berufsfachschule in Wiesbaden. Geboren bin ich in Bagdad und bin mit der Familie aus politischen Gründen geflohen.*

*Ich möchte das Projekt mail@more vorstellen. Das Projekt ist eine Kooperation vom Jugendamt und der Ludwig-Erhard-Schule im Schelmengraben, eine Haupt- und Realschule. Als Wahlpflicht-Veranstaltung findet über ein Schuljahr in der 9.Kl. Hauptschule ein Austausch mit einer arabisch-christlichen Schule in Haifa und einem Sprachengymnasium in Moskau statt. Inhalte sind: Religionen, politische Lage, Leben und Vorstellungen; Kulturen im anderen Land, Wiesbaden.*

*Hierzu gibt es virtuelle Begegnungen über eine Woche im Januar. Dafür fand eine Schulung am Webbutler statt. Es war nicht wie Unterricht, kein Lehrer hat gesagt was man tun soll. Jeder konnte seine Aufgaben selbst lösen. Jeder konnte seine Ideen und Kreativität in das Projekt einbringen.*

*Im November kamen 5 Israelis und 5 Russen eine Woche nach Wiesbaden. Gemeinsam fand die Vorbereitung der Inhalte für die virtuelle Woche statt und auch unsere Freizeit verbrachten wir zusammen. Wir haben uns mit den Israelis angefreundet, woraus der Wunsch entstand nach Israel zu reisen.*

*Aber woher sollten wir das Geld nehmen?*

*Wir überlegten Sponsoren anzusprechen und haben Briefe an Firmen der Eltern verteilt, leider gab es keine Rückmeldung. Wir überlegten selbst Geld zu verdienen über den Kuchenverkauf, montags im Schulkiosk über dreieinhalb Monate.*

*Mit Geldern von Land Hessen, der Stadt Wiesbaden und contact und mit den erarbeiteten Geldern kam es dann zu der Begegnung in Israel.*

*Was hat das Projekt bei mir ausgelöst?*

*Es war eine neue Lebenserfahrung. Es entstanden Freundschaften und die Erfahrungen, das Israelis nicht anders sind als wir. Jeder wusste, dass es etwas gab, wenn man sich nur angestrengt hat. Man muss ein Ziel haben um die Lust an der Sache nicht zu verlieren. Es muss Spass machen und einen selbst interessieren. Das war alles freiwillig und keiner hat gesagt was wir tun sollten. Jeder konnte seine eigenen Ideen einbringen.*

*Ich würde es wieder machen. Warum? Weil es Spaß gemacht hat, mich interessiert hat und ich meine eigenen Ideen einbringen konnte und mir niemand gesagt hat was ich wie tun soll. Mit dem Projekt haben wir den Jugendförderpreis für „Besonderes freiwilliges Engagement in Hessen“ gewonnen.*

Welche Chance haben dann noch „service learning“ und eine Schule, die sich auch als Drehscheibe für die Vermittlung sozialer und kultureller Lern-Erfahrungen in verschiedenen Lernwelten qualifiziert? Und weiter, wie weit ist das Fachpersonal an den Schulen, das sich jetzt schon mit den dominierenden Trends oft überfordert sieht, überhaupt noch in der Lage, selbst die notwendige Zeit und das Engagement aufzubringen, um Brücken zu den verschiedenen Lernwelten des Engagements zu bauen? Es ist vieles gesagt und geschrieben worden über Schulen, die sich öffnen – passiert ist bislang vergleichsweise wenig, auch in der hessischen Schulpolitik der letzten Jahre.

Für die Vereine und Gruppen die mit Jugendlichen arbeiten, heißt das, dass sie zumeist nicht darauf vertrauen können, dass die Schulen zu ihnen kommen. Es sollte also die Parole „Ran an die Schulen“ gelten. Dort kann man für die eigenen Angebote werben, evtl. dort unter den Lehrenden einige für kooperative Projekte gewinnen u. a. mehr, so dass Schule doch nicht nur ein modernisierter „Nürnberger Trichter“ sondern ein Stück weit auch Vermittlungsstelle für verschiedene Lernwelten und eine Institution ist, die auch Brücken in die Arbeitswelten zu bauen vermag.

### **5. Jugendämter und Jugendarbeit – haben sie genug Ressourcen um vor Ort Engagement zu fördern und vernetzen?**

Der eindrucksvolle Beitrag aus dem Bereich der Jugendarbeit in Weiterstadt hat auch die Frage aufgeworfen, inwieweit Jugendämter heute gerüstet sind, um komplexe aktivierende und unterstützende Angebote entwickeln und erproben zu können. Auch bei besserer finanzieller und personeller Ausstattung werden sie wahrscheinlich dann überfordert sein, wenn sie es nicht schaffen, mit anderen Ressorts und lokalen Akteuren Kompetenzen und Kräfte zu bündeln, z.B. über Kooperationsprojekte. Es braucht mehr Aktivitätsdreiecke zwischen Jugendarbeit, Schulen und den mit Jugendlichen tätigen lokalen Vereinen und Verbänden. Kann es der Verwaltung gelingen aus der Rolle inselartiger kommunaler Einrichtungen sowie der Notfallhilfe für Jugendliche in besonders bedrängten Lebens- und Familiensituationen herauszukommen und lokale Programme zu entwickeln, die in der „schulfreien“ Zeit für den Alltag von Jugendlichen neben all dem, was kommerziell betrieben wird, einen Unterschied machen und Sichtbarkeit haben? Diese Frage verdient sicherlich eine eigene Tagung.

### **6. Schulen, Jugendämter, Freiwilligenagenturen... – Die Schlüsselrolle von Netzwerken und kooperativen Projekten**

Das leitet bereits zu einem weiteren Thema über, das sich wie ein roter Faden durch die meisten Beiträge zog: die Notwendigkeit, in der Arbeit mit Jugendlichen neue Aktions- und Kooperationsformen zu finden. Die Schlüsselworte heißen hier Netzwerke und Kooperationsprojekte. Das meint zum einen, ob man in der Lage ist, Rivalitäten oder Dominanzansprüche eines lokalen Dezernats oder Ressorts gegenüber anderen abzubauen und auf Augenhöhe mit Verbänden und Vereinen zu kooperieren, die in der Jugendarbeit tätig sind – und zwar nicht nur jenen, die mitunter immer noch meinen, als Jugendverbände Alleinvertretungsrechte zu haben.

Mehr Vernetzung unter öffentlichen Trägern und Akteuren ist also notwendig; aber sie ist nicht hinreichend. Denn die Zeiten sind längst vorbei, als man noch glaubte, in politischen und weltanschaulichen Lagern oder im Verband von Jugendorganisationen so etwas wie umfassende Lebens- und Erfahrungswelt für junge Leute konstruieren zu können. Private Veranstalter und Anbieter sind heute dabei und in der Regel haben sie auch das Übergewicht. Nicht vergessen werden sollte allerdings: viele agieren vor Ort, sind hier ansprechbar, agieren mit Phantasie und Unternehmungsgeist und oft durchaus nicht allein oder zuerst mit kommerziellen Motiven. Wie viel Unterstützung bekommen z.B. lokale Konzertveranstalter von der öffentlichen Hand?



Hier gibt viel Engagement und es braucht Unterstützung. Gibt es Verbände zwischen schulischer Ausbildung, Jugendarbeit und diesen Einsatzfeldern von Medien und Kulturtechniken die ja zugleich Berufs- und Engagementfelder sein können?

Warum sollen sich private lokale Freizeitanbieter und öffentliche Träger nicht ergänzen und zusammen tun statt immer nur nebeneinander her zu agieren? Ist die öffentliche Unterstützung Privater oft nicht viel versprechender als das kommunale oder Verbands/Vereins-Angebot? Öffentlich und Privat in Netzwerken vor Ort – das könnte ein weiteres spannendes Thema sein

### **7. Verarmung, Rückzug und Ausgrenzung – was kann man tun, wo Resignation um sich greift?**

Beim Engagement „unterrepräsentiert sind Jugendliche aus den unteren Bildungsschichten, die häufiger Hauptschulen besuchen und auch persönlich in ihrer Freizeit passiver und weniger sozial eingebunden sind. Von daher gehören solche Jugendliche, die selber häufiger in keiner Clique sind oder als Hauptfreizeitbeschäftigung Fernsehen, Computerspielen oder auch Nichtstun und Rumhängen angeben, signifikant seltener zu den sozial und gesellschaftlich aktiven Jugendlichen. Vergleichbares gilt auch für die Gruppe der arbeitslosen Jugendlichen...“ (Shell 2006, 125) Mit Blick auf diese Jugendlichen muss es sicherlich um spezielle Projekte und Angebote gehen – so wie etwa in Berlin, wo sich im

„Berliner Ring“ Jugendorganisationen zusammengeschlossen haben, um miteinander zu überprüfen, inwieweit ihre Angebot Jugendliche (besser) erreichen (können), die abgedrängt werden und sich abschotten. In vieler Hinsicht geht es hier aber um so etwas wie eine gruppenbezogene Zuspitzung dessen, was man ganz allgemein in der Jugendarbeit tun sollte. Das würde bedeuten:

- im Bereich Schule besonderen Nachdruck auf die Vernetzung, Einbindung, Öffnung und Unterstützung von Hauptschulen zu legen
- bei städtischen Projekten, in Sachen Stadtentwicklung und Urbanität, aber auch der gezielten Pflege der Stärken kleiner Städte und Gemeinde, sich zu fragen was das für bestimmte Gruppen unter den Jugendlichen bedeutet, also ob etwa in einem Soziale-Stadt-Programm Fragen der Jugendkulturarbeit, der Jobsuche, der Vernetzung von Schulen, lokalen Arbeitsgebern und berufsbezogenen Projekten auch genügend Stellenwert haben
- mit den lokalen Sportvereinen Konzepte zu erarbeiten, die sie nicht nur attraktiv machen für die Jugendlichen, die ohnehin kommen
- in Sachen Gewaltprävention Netze zwischen so verschiedenen Akteuren aufzubauen wie den Besitzern von Clubs, Kommunalpolitikern oder Präventionsspezialisten aus den Reihen der Polizei und Vertretern von Ausländergruppen.

Damit bin ich am Schluss. Von dem berühmten deutschen Verfassungsjuristen Ernst-Wolfgang Böckenförde stammt das Diktum, dass der Staat von Voraussetzungen lebt, die er selbst nicht schaffen kann – sie haben mit der Alltags- und der politischen Kultur einer Gesellschaft und auch dem Engagement ihrer Mitglieder zu tun. Es gibt auch tatsächlich keinen Weg hin zu einem staatlich inszenierten Engagement-engineering, auch wenn so manche Ministeriumskampagne einen das glauben machen will. Etwas beitragen und sich hineinbegeben aber kann die Politik. Und wie die heutige Tagung gezeigt hat, sind im Bereich von Jugend und Engagement ihre Möglichkeiten noch längst nicht ausgeschöpft.

#### **Prof. Dr. Adalbert Evers**

*Justus-Liebig-Universität Gießen*

*Mitglied der Enquete-Kommission*

*„Zukunft des bürgerschaftlichen Engagements“  
des Deutschen Bundestages*



# SUCHEN FINDEN



WWW.KINDER-JUGEND-FREIZEITEN.DE

- ZELTLAGER
- SOMMERFREIZEIT
- JUGEND CAMP
- SEGELTÖRN
- KLETTERTOUR
- KINDERFREIZEIT
- FERIENLAGER
- SKIFREIZEIT
- ZIRKUSFREIZEIT

## Das neue Freizeiten-Portal

- bietet Kindern, Jugendlichen und Eltern eine große Auswahl erlebnisreicher Freizeiten im In- und Ausland.
- bietet Jugendverbänden, Kirchen, Vereinen, Gemeinden eine Plattform für ihre Freizeit- und Ferienangebote.

180.000 hessische Kinder und Jugendliche nehmen jährlich an Freizeit- und Ferienangeboten teil.

Spielen, Lachen, aktiv sein, Neues lernen, ausprobieren und Verantwortung übernehmen: Kinder- und Jugendfreizeiten bieten Angebote für jedes Alter und Interesse.

von Birger Hartnuß

Schule als Lernort für bürgerschaftliches Engagement ist im Hearing mehrfach angesprochen, jedoch nicht explizit ausformuliert worden. In einem Gastbeitrag beschreibt Birger Hartnuß (Referent für Bürgerengagement in der Staatskanzlei Rheinland-Pfalz und ehemals Mitarbeiter des Bundesnetzwerkes Bürgergesellschaftliches Engagement mit dem Schwerpunkt Schule und Bürgerengagement) in 8 Thesen die Möglichkeiten, die sich im schulischen Rahmen bieten.

#### **1. Das Lernen von „Bürgerschaftlichkeit“ muss frühzeitig ermöglicht werden!**

Bürgerschaftliche Verhaltensdispositionen werden in Kindheit und früher Jugend geprägt. Frühzeitige Engagement- und Demokratieförderung ist daher eine Aufgabe sowohl von Familie als auch der pädagogischen Institutionen und Einrichtungen. Dabei kommt der Schule als pädagogischer Ort, der tendenziell alle Kinder und Jugendlichen erreicht, eine herausragende Bedeutung zu. Die Entwicklung sozialer Kompetenzen und die Ausprägung von Gemeinsinn sind jedoch bislang erst ansatzweise in den Kernbereichen des schulischen Auftrags verankert.

#### **2. Das Lernen von „Bürgerschaftlichkeit“ muss selbstverständlicher Teil des schulischen Bildungs- und Erziehungsauftrags werden!**

Ein modernes Bildungsverständnis der Schule muss heute davon ausgehen, nicht nur kognitives Wissen, sondern auch soziales Lernen und Kompetenzen wie Kommunikations-, Kooperations- und Teamfähigkeit, Empathie und soziales Verantwortungsbewusstsein zu vermitteln. Die Schule muss daher Lern- und Erfahrungsräume zur Verfügung stellen, die die Herausbildung von Engagementbereitschaft und -motivation sowie demokratischer und zivilgesellschaftlicher Handlungsorientierungen junger Menschen fördern. Dies ist umso dringlicher, je weniger Erfahrungen junge Menschen im familiären Kontext machen können.

#### **3. Bildung braucht Kooperation, Vernetzung, sozialpädagogische und bürgerschaftliche Perspektiven!**

Einem umfassenden Anspruch von Bildung kann Schule allein nicht gerecht werden. Es ist vielmehr geboten, schulische und außerschulische Bildungspotenziale bei der Gestaltung von Bildungsprozessen neu aufeinander zu beziehen. Dies bedeutet, das Zusammenspiel von Familie, Schule, Kinder- und Jugendhilfe sowie vielfältiger weiterer gesellschaftlicher Akteure und Bildungsgelegenheiten neu zu gestalten. Ein Bildungskonzept, das dieser weiten Zielperspektive verpflichtet ist, umfasst somit auch Aspekte des Erlernens und Erlebens von bürgerschaftlichem Engagement.

#### **4. Ganztagschule eröffnet indirekte und direkte Potenziale der Förderung von Partizipation und Bürgerengagement!**

Die Diskussion um die Weiterentwicklung des Schulwesens in Deutschland ist begleitet von erheblichen gesellschaftlichen Erwartungen. Auch hinsichtlich der Förderung von Partizipation und bürgerschaftlichem Engagement bestehen berechtigte Hoffnungen. Die Schulen bieten dafür einen Ermöglichungsrahmen.



Zu den indirekten Ermöglichungsfaktoren zählen insbesondere erweiterte Raum- und Zeitkonzepte, ein integratives, kooperationsoffenes Leitbild sowie eine ganzheitliche, lebensweltorientierte Gestaltungsperspektive der Ganztagschule. Chancen für Engagement- und Partizipationsförderung liegen in Kooperationen und Partnerschaften mit der Jugendhilfe und vielfältigen anderen Akteuren, Einrichtungen und Organisationen der Bürgergesellschaft.

### **5. Schule ist Chance für Partizipation und Bürgerengagement – die Förderung von Partizipation und Bürgerengagement ist Chance für die Gestaltung von Schule**

Chancen und Spielräume der Partizipations- und Engagementförderung in und durch Schule entfalten sich nicht automatisch. Notwendig ist ihre konzeptionelle Herausstellung und die Umsetzung in konkreten Konzepten und Projekten. Dafür gibt es keine Standardvorlagen. Die Analyse der jeweiligen Bedingungen und Besonderheiten der Einzelschule ist Ausgangspunkt für die Entwicklung altersgerechter Lern- und Erprobungssituationen mit Ernstcharakter.

### **6. Konzeptionelle Verankerung demokratischer und bürgerschaftlicher Prinzipien im pädagogischen Selbstverständnis der Schule**

Ansätze und Konzepte der Partizipations- und Engagementförderung in und durch Schule entfalten ihre Potenziale umso intensiver als sie und die mit ihnen verbundenen bürgerschaftlichen Intentionen selbstverständlicher Teil der Schulkultur, des schulischen Selbstverständnisses sind. Die Verankerung bürgerschaftlichen Engagements im schulischen Leitbild drückt sich darin aus, dass das Bildungsziel des ‚kompetenten Bürgers‘, also Fähigkeiten zur Kooperation mit anderen für ein gemeinsames Anliegen und die Vertrautheit mit demokratischen Regeln, Verfahren und Institutionen, in den pädagogischen Konzepten aufgewertet werden und gleichauf mit kognitiven

Dimensionen des Lernens Beachtung erfahren. Dieser Anspruch muss als Prinzip im Schulalltag spür- und erfahrbar sein und sich als Element der Schulkultur entfalten.

### **7. Die Förderung von Partizipation und Bürgerengagement geht einher mit einer Öffnung der Schule hin zum Gemeinwesen!**

Ein bürgergesellschaftliches Leitbild von Schule zeichnet sich durch eine enge Verknüpfung und Kombination von Strategien der inneren und äußeren Öffnung von Schule aus. Wege der inneren Öffnung zielen darauf ab, durch neue Formen des Unterrichtens und Lernens Prinzipien wie Handlungsorientierung, eigenständiges und verständnisintensives Lernen zu stärken und dabei Erfahrungen der demokratischen Mitbestimmung und der Verantwortungsübernahme in realen Handlungs- und Entscheidungssituationen zu ermöglichen. Gleichzeitig geht es um die demokratische Gestaltung des Schulalltags insgesamt durch bspw. die Aufwertung der Rolle von Schüler- und Elternvertretungen, die Stärkung von Begegnungs- und Kooperationsformen und ein gemeinsames Engagement von Schülern, Lehrern und Eltern. Strategien der äußeren Öffnung zielen auf die Einbettung der Schulen in das umliegende Gemeinwesen, ihre Integration in die lokale Bürgergesellschaft. Durch die enge Zusammenarbeit mit öffentlichen Einrichtungen, zivilgesellschaftlichen Akteuren und auch Wirtschaftsunternehmen können schuluntypische Zugänge und Sichtweisen in Prozesse des schulischen Lernens und Lebens einbezogen werden. Dadurch erfährt Schule eine lebensweltliche Öffnung und Bereicherung. Sie kann gleichzeitig für Aktivitäten und gemeinschaftliches Leben der Gemeinde aufgeschlossen werden und sich zu einem Zentrum des Gemeinwesens entwickeln. In diesem Zusammenhang geht es auch um den Aufbau vielfältiger Partnerschaften und Bündnisse, die Brücken zwischen Schule und lokaler Bürgergesellschaft bauen, zusätzliche Kompetenzen und Ressourcen erschließen und neue Formen der Zusammenarbeit zu gegenseitigem Vorteil ermöglichen. >>

## **8. Die Förderung von Partizipation und Bürgerengagement gilt es als Gestaltungsziel in sämtlichen Schulen und Schulformen zu etablieren!**

Partizipation und bürgerschaftliches Engagement sind sowohl in ihren pädagogischen Potenzialen für die Gestaltung von Schule und Lernen als auch in ihrer Bedeutung als Bildungsziel keineswegs auf ganztägige Formen der Schulorganisation beschränkt. Sie können und sollen im Gegenteil in sämtlichen Schulformen und -arten ihren Niederschlag finden. Durch eine Beschränkung auf einzelne Schulformen oder Bildungsgänge würde Partizipation – entgegen der mit ihr verbundenen gesellschaftlichen Intention – soziale Selektivität sogar verstärken, statt Integration zu fördern.

*Die hier formulierten Thesen basieren auf der Expertise „Mitbestimmen, mitmachen, mitgestalten. Entwurf einer bürgergesellschaftlichen und sozialpädagogischen Begründung von Chancen der Partizipations- und Engagementförderung in ganztägigen Lernarrangements“, die von Birger Hartnuß und Dr. Stephan Maykus im Auftrag des BLK-Programms „Demokratie lernen & leben“ erstellt wurde.*

### **Birger Hartnuß**

*Referent für Bürgerengagement  
in der Staatskanzlei Rheinland-Pfalz*

Eine Kooperationsveranstaltung des Hessischen Jugendrings, des Hessischen Sozialministeriums, der LandesEhrenamtsagentur Hessen, des Hessischen Landkreistags, des Hessischen Städtetags und des Hessischen Städte- und Gemeindebunds



Hessischer  
Jugendring



Hessischer  
Landkreistag



Hessischer  
Städtetag



Hessisches  
Sozialministerium



Hessischer Städte-  
und Gemeindebund



**Hessischer Jugendring**

Schiersteiner Str. 31-33  
65187 Wiesbaden  
Telefon 0611 - 990 83 0  
Telefax 0611 - 990 83 60  
info@hessischer-jugendring.de  
www.hessischer-jugendring.de

HESSEN



**Hessisches Sozialministerium**

Dostojewskistraße 4  
65187 Wiesbaden  
Telefon 0611 - 817 0  
Telefax 0611 - 80 93 99  
poststelle@hsm.hessen.de  
www.hessen.de/hsm